

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zu Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,15 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

Postkontonr. Leipzig Nr. 34894.

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate, die 4 gesparte Korpuszeile 15 Pf. für Inserenten im Advertis, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Inserate bitten wir für Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 75.

Mittwoch, den 18. September 1918.

28. Jahrgang

Brotmarkenzuteilung an Militärpersonen.

Auf Grund ministerieller Verordnung erhält § 3 der Bekanntmachung vom 2. August 1918 Brotmarkenzuteilung betr. (Kamenzer Tageblatt Nr. 180) folgende Fassung:

Militärpersonen, die von der Heeresverwaltung mit Brot versorgt werden, nehmen an der Brotversorgung nicht teil. Dagegen erhalten

- mit Verpflegung einschl. Brot Einquartierte,
 - Brotgeldempfänger,
 - in den Kasernen wohnende, auf Selbstbeschaffung angewiesene Militärpersonen,
 - Lazarettinsassen,
- auf den Kopf und die Woche $5\frac{3}{10}$ Brotmarken (2650 Gramm Brot),
- Wachmannschaften für Kriegsgefangene,
 - Kriegsgefangene,
- auf den Kopf und die Woche $3\frac{4}{5}$ Brotmarken (1900 Gramm Brot).

Neben dem vorstehend festgelegten Brotbezug erhalten als Zulage die unter e und f aufgeführten Personen, soweit sie nach der Bekanntmachung vom 2. August 1917 — Kamenzer Tageblatt Nr. 179 — als Schwerarbeiter anzuerkennen sind,

auf den Kopf und die Woche 1 Brotmarke.

Offiziere und Militärbeamte im Offiziersrang erhalten Brotmarken nach § 1 unter c der eingangs erwähnten Bekanntmachung. Diese Bekanntmachung hat rückwirkende Kraft vom 8. d. M. ab.

Kamenz, am 11. Sept. 1918.

Die Rgl. Amtshauptmannschaft für den Kommunalverband.

Kaffee-Ersatzmittel.

Es wird darauf hingewiesen, daß bei den Kleinhändlern des Bezirks außer den in der nächsten Woche auf Nährmittelliste zur Verteilung kommenden Kaffee-Ersatzmitteln solche auch frei von diesen bezogen werden können.

Da der freie Verkauf nur bis zum 30. Sept. zugelassen ist, wird jeder gut tun, sich rechtzeitig mit Kaffee-Ersatzmitteln zu versehen.

Die Rgl. Amtshauptmannschaft Kamenz, am 13. Sept. 1918.

Berteilung

von Nahrungsmitteln.

Von Montag, den 16. September d. J., kommen zur Verteilung:

- Auf Abschnitt 22 der allgemeinen (gelben) Nährmittelliste (Personen im Alter von über 4 Jahren) und auf Abschnitt 22 der Kinder- (roten) Nährmittelliste (Kinder bis zum vollendeten 4. Lebensjahre); $\frac{1}{2}$ Pfund Kaffee-Ersatzmittel;
- Auf Abschnitt 23 der allgemeinen und auf Abschnitt 23 der Kindernährmittelliste

$\frac{1}{4}$ Pfund Kunsthonig.

- Die zu verteilende Buttermenge wird noch bekanntgegeben.

Kamenz, am 14. Sept. 1918.

Die Rgl. Amtshauptmannschaft für den Kommunalverband.

Kurze Nachrichten.

Englische Angriffe drückten unsere Linien vom Ostrand von Havrincourt zurück; ein Gegenangriff brachte uns wieder in vollen Besitz unserer Stellungen.

Die Armee des Generals v. Carlowitz hat zwischen Ailette und Aisne starke französische Angriffe in schweren Kämpfen erfolgreich abgewiesen.

Erkunder durchschwammen den Aisne-Kanal und brachten vom Südufer Gefangene mit.

Neue Teilangriffe des Feindes bei Havrincourt und zwischen Ailette und Aisne wurden abgewiesen.

Wir schossen 9 feindliche Ballone und 40 Flugzeuge ab.

Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes hat angeordnet, daß vom 1. Oktober an das Brot wieder mit 10 v. H. Kartoffeln gestreckt werde.

Die Regierung Oesterreich-Ungarns hat an alle kriegsführenden Regierungen eine Note gerichtet, in der sie sie unter Hinweis einerseits auf die in beiden Lagern gewaltig wachsende Friedensstimmung der Massen, andererseits auf die völlige Ergebnislosigkeit der bisherigen Form der Diskussion von Tribüne zu Tribüne dazu einladet, sich an einem Ort des neutralen Auslandes zu unmittelbaren vertraulichen Besprechungen über die Friedensmöglichkeiten zusammenzusetzen.

England in Not.

In der Kieler Zeitung stellt J. Voß, der $3\frac{1}{2}$ Jahre in englischer Gefangenschaft war, folgende anschauliche und lehrreiche Betrachtungen an:

Drei und ein halbes Jahr war ich in englischer Gefangenschaft. Auf einer kleinen Insel in der Frieschen See habe ich die Gastfreundschaft der Engländer mit etwa 20000 Deutschen, Oesterreichern und Türken genossen. Dann bin ich den Engländern durchgegangen. Wie ich das gemacht habe, will ich hier nicht erzählen. Mir liegt vielmehr daran, meinen Landsleuten einmal gründlich die Wahrheit zu sagen. Die Unzufriedenheit, die mir entgegentritt, ist mir vollständig unverständlich. Ich will natürlich nicht behaupten, daß das Leben in Deutschland glänzend ist, aber an Hand meiner Erlebnisse kann ich beweisen, daß das Leben in England ganz beträchtlich schlechter ist.

Bei meiner Ankunft in einem der größten englischen Handelshäfen, im Januar 1918, sah ich ein ganz ungewohntes Bild, das mich zwang, mehr zu glauben, als ich erst wollte. Wo war die enorme Handelsflotte? Draußen vor dem Hafen lagen acht bunt bemalte große Passagier- und Frachtdampfer der Cunard- und White Star-Linie, die, wie mir ein Engländer sagte, der mich für seinen Landsmann hielt, nicht fahren durften wegen der deutschen Unterseeboote, und, um vor einem Unterseeboot-Angriff in dem Hafen sicher zu sein, ihre bunte Bemalung erhalten hatten. Im Hafen selbst und an den Kais lagen nur einige kleinere Dampfer und eine Reihe Segelschiffe, die nicht im entferntesten an die sonst gewohnte Geschäftigkeit erinnerten. Das erste bei meiner Ankunft war, daß ich mich nach Lebensmitteln umjah, denn während der Gefangenschaft, in den letzten sechs Monaten hatten wir nur von Kartoffeln, 6 oder 7 Stück täglich, eine Melasse — brauner Rohrzucker —, zweimal täglich Tee, und wenn wir Glück hatten, ein- oder zweimal in der Woche von 3 — sage und schreibe: drei — Hundeluchen gelebt. Brotarten nach deutschem Muster waren leicht und in genügender Menge zu haben. Da die englischen Brotmarken nicht verfallen, hatte ich in Holland noch eine ganze Menge von diesen schönen Karten. Eine englische Arbeiterzeitung nannte die Brotmarken — „Brotersatz“, die genügend vorhanden seien, wobei sich aber erbärmlich leben ließe. Ich bekam in Liverpool doch endlich noch etwas Brot, mußte aber für 200 Gramm Brot 22 bis 24 Schilling bezahlen. Für ebensoviel Stückfleisch verlangte man 7 oder 8 Schilling. Man konnte aber diese Nahrungsmittel nicht öffentlich im Geschäft kaufen, sondern nur durch Schleichhandel. Die meisten großen englischen Geschäftseute haben einen Landsitz und kommen fast nie nach London. Ihre Geschäfte befragen Direktoren. Um einen solchen Posten zu bekommen, braucht man

nichts zu können, man muß nur den Mut haben, in London zu leben. Daß die Leute, denen die Mittel es erlauben, London verlassen, kann ich voll und ganz begreifen, habe ich doch selber vier Luftangriffe auf London erlebt. Ueber diese Angriffe schreiben ja die englischen Zeitungen, daß kein Schaden angerichtet worden ist, außer daß einige alte Frauen und Kinder von den Hunnen ermordet seien. Ich kann dagegen bezeugen, daß der angerichtete Schaden verheerend ist, gar nicht von dem moralischen Eindruck auf die Bevölkerung Londons und ganz Englands zu reden. Eines Abends zu Anfang Januar stand ich am White-Hall, als das Alarmsignal „Nehmt Schutz“ gegeben wurde. Ungefähr 10 Minuten später erschienen bereits 12 bis 14 deutsche Flugzeuge über London. Die englischen Zeitungen schrieben, einem Flugzeug wäre es gelungen, das Zentrum von London zu erreichen, obgleich ich selber sämtliche Flugzeuge über der City gesehen habe. Die Flugzeuge wurden stark von Abwehrgeschützen und englischen Fliegern beschossen, blieben aber trotzdem volle $\frac{1}{4}$ Stunden über London und bombardierten Bahnhöfe, Brücken und Lagerhäuser. Wie die Wirkung war, will ich an einem Beispiel beweisen. Am Morgen nach dem ersten Angriff ging ich am Strandspazieren vom Westminster bis Waterloo-Brücke. Von der großen Brücke standen nur noch kleine Ueberreste; einige Bomben waren neben der Brücke auf Straßenspflaster gefallen und haben dort Löcher verursacht, wie ich sie nie gesehen habe. Etwas weiter war gerade die Feuerwehrröhre, die 35- bis 40-jährigen Alleeabäume von dem Hinterhaus einer zweistöckigen Restauration herunter zu holen, Vorderhaus und nebenliegende Privathäuser waren nur noch Trümmerhaufen. Die Eisenbahn- und Straßenbahnschienen lagen zusammengedrückt, sodaß man sich annähernd ein Bild von der Kraft dieser Sprengstoffe machen kann. Welches Entsetzen bei der Meldung deutscher Flieger entsetzt, ist nicht zu beschreiben. Es mutet daher eigenartig an, wenn die englischen Zeitungen frisch drauf los lügen.

Ende Februar dieses Jahres war ich in einem der besten Musikhäuser — Viktoria Musikhouse —, wo zum größten Teil nur die besten Kreise verkehren. Hier wurden außer Musikstücken und Tanz auch Lichtbilder vorgeführt. Unter anderem auch ganz gemeine Bilder über unseren Kaiser und über unsere Staatsmänner, jedoch wurde im besonderen die Hungersnot in Deutschland veranschaulicht und zwar in Berlin, Hamburg und Frankfurt. Das Bild zeigte Tausende deutscher Frauen und Kinder, die auf Grund der englischen Blockade verhungert seien. Sodann kamen herrunrende deutsche Landsturmlaute und spiechten die Leichen auf die Bajonette, worauf die ungezählten Toten in Massengräbern verscharrt wurden. Gegen die Niederschrift der bei Vorführung dieses Films gezeigten Bemerkungen und Erklärungen sträubte sich die Feder. Obgleich ich als Deutscher wußte, daß dies alles gemeine Lüge und Zeichen der ohnmächtigen Wut war, mußte ich doch vor Ekel das Lokal verlassen, als die „Damen“ und „Herren“ in Hurra- und Bravorufe ausbrachen. Ich habe auch keinen Engländer gesehen, dem man den Ekel vor solcher Rohheit und Gemeinheit hätte vom Gesicht ablesen können. Ich brauche nicht zu fragen, ob so etwas in Deutschland überhaupt denkbar, geschweige ausführbar ist? Ich frage nun, ist eine solche Gefinnung Volkscharakter oder ist das Volk verhezt durch die Regierung? Ich möchte fast annehmen, daß es Volkscharakter ist. Nach alledem haben wir hier in Deutschland keine Ursache zum Murren.

Meiner Ansicht nach haben wir England bald auf die Knie gezwungen. Wer England kennt, versteht die Zeichen der Zeit.

Oertliches und Sächsisches.

Verkehr mit Kartoffeln aus der Herbstkartoffelernte 1918.

Die Kartoffelerzeuger sind verpflichtet, die Kartoffeln sachgemäß zu ernten und alle zu ihrer Erhaltung und Pflege erforderlichen Handlungen vorzunehmen. Die geernteten Mengen sind genau nach dem Gewicht festzustellen und alltäglich in die Kartoffelernteliste einzutragen. Die Einträge werden fortlaufend überwacht werden. Nach Abschluß der Kartoffelernte sind die Listen aufzurechnen und an die Gemeindebehörden abzugeben. Personen, die im Kleinbau nicht mehr als zusammen 200 qm Früh- und Herbstkartoffeln gezogen haben, sind von der Führung der Kartoffelernteliste entbunden. Aus den geernteten Mengen wird den Erzeugern belassen: zur Befruchtung für sich und den Angehörigen ihrer Wirtschaft, einschl. des Gesindes sowie der Naturalberechtigten, insbesondere der Altensteiler und Arbeiter, die kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Anspruch auf Lieferung von Kartoffeln haben, $1\frac{1}{2}$ Pfund für den Tag und Kopf, auf die Zeit vom 16. Sept. 1918 bis 14. Aug. 1919 = 5 Ztr., zur Brotstreckung — soweit die Kartoffelerzeuger Selbstverfänger nach der Reichsgetreideordnung sind — wöchentlich 600 g für die Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 14. August 1919 = 55 Pfund, der nächstjährige Saatgutbedarf in Höhe von 40 Ztr. für den ha Herbstkartoffelanbaufläche 1918 (die Saat für den Frühkartoffelanbau ist bereits mit der Frühkartoffelaufgabe freigegeben worden). Die nach Abzug der oben angegebenen Mengen verbleibende Restmenge ist für die öffentliche Bewirtschaftung sicherzustellen. Trotz der Sicherstellung darf der Kartoffelerzeuger diejenigen Kartoffeln, die nicht gesund sind oder nicht die Mindestgröße von $1\frac{1}{4}$ Zoll (3,4 cm) erreichen, an sein Vieh verfüttern, sowie Kartoffeln gemäß den Vorschriften über den Verkehr mit Saatgut als Saatgut absetzen, in der eigenen Brennerei zur Erfüllung von 90 Hunderteilen des allgemeinen Durchschnittsbrandes verarbeiten und in der eigenen Trocknerei die ihm von der Reichskartoffelstelle freigegebene Kartoffelmenge trocknen. Bei der Berechnung des Durchschnittsbrandes ist ein Verbrauch von 18 Ztr. Kartoffeln für 1 Liter reinen Alkohols zu Grunde gelegt.

Kamenz, Donnerstag, den 19. September, vormittags 9 Uhr öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses.

Arnsdorf. Am Sonntag fand hier selbst die Weihe unserer neuen drei Glocken durch den Herrn Ortspfarrer statt. Das Geläut, ein Geschenk des Herrn Ergutspächters Häfe, wurde aus Gußstahl in der Schilling'schen Glockengießerei in Apolda hergestellt. Der Klang ist ein gefälliger. Die Glocken kosteten über 8000 Mark, während zur Herstellung des Glockenstuhls 1400 Mark aufgewendet worden sind.

Arnsdorf. Wegen begangener Unredlichkeiten sind auf hiesigem Bahnhofe dieser Tage neun Arbeiter entlassen worden. Es soll sich um Entwendung von Lebens- und Genussmitteln aus den der Bahn zur Beförderung anvertrauten Gütern handeln. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Radeberg. (Einführung einer Eintrittskartensteuer.) Die Königliche Kreisverwaltung Dresden genehmigte das Ortsgesetz über die Einführung einer Eintrittskartensteuer. Sie beträgt für einen Eintrittspreis bis mit 25 Pf. 2 Pf., für einen Eintrittspreis von über 25 Pf. bis mit 55 Pf. 5 Pf., für einen Eintrittspreis von über 55 Pf. 15 Pf. v. H. des Eintrittspreises. Die neue Steuer wird in diesem Jahre allein vom Kinematographen auf etwa 10000 Mark geschätzt.

Des Kaisers Ruf.

Der Kaiser hat zu den Kruppischen Arbeitern gesprochen. Seine Kundgebung richtet sich aber, wie er betonte, an die gesamte deutsche Arbeiterschaft und an das ganze deutsche Volk. Die Erinnerung an das herrliche Wort aus den Augusttagen 1914: „Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche!“ mit jener Zeit überwältigender Erhebung ins Gedächtnis zurück, da Deutschland von Ost bis West, von Nord bis Süd in einmütiger Begeisterung aufstammte und unter Sinnen und Willen einhellig auf das eine Ziel gelenkt wurde: Abwehr des ruchlosen Angriffs auf unser nationales Dasein. Damals zeigte sich das deutsche Volk in seiner wahren inneren Größe, die durch die zerplitterten Tageskämpfe wohl verdunkelt, aber nicht vernichtet worden war. Diese Offenbarung der seelischen Kraft unseres Volkes wirkte um so gewaltiger, als es aus einem früher nie gekannten Wohlleben heraus sich unaufhaltsam zur Erfüllung seiner höchsten Pflicht drängte, mit Leib und Leben das Vaterland zu schützen, alle Entbehrungen und Leiden nicht achtend, die den einzelnen oder das Ganze treffen mochten.

Dies hatte Kriegsjahre hindurch verflohen. Der bisher noch ungebrochene Verneinungswille der Gegner hat es verhindert, daß die wiederholt kundgetane Bereitschaft Deutschlands und seiner Verbündeten, dem zwecklosen Untergang ein Ende zu machen, den Frieden bis zur Stunde nicht hat herbeiführen können. Unsere Gegner beharren bei der Verneinung der Daseinsberechtigung des deutschen Volkes, bei der Verneinung aller unserer Kultur, bei der Verneinung unserer Leistungen und unseres Wertens, so kennzeichnete der Kaiser ihre von Neid und Haß erfüllte Gesinnung, die dem Frieden entgegensteht. Dem Gegner allein fällt auch zur Last, daß nicht nur bei uns und unseren Verbündeten, sondern auch in ihren eigenen Ländern Entbehrungen und Not fortleidet gestiegen sind.

Die schmerzlichen Opfer an teuren Menschenleben und die Beschränkungen auch auf dem Gebiete notwendiger Lebensbedürfnisse haben naturgemäß die anfängliche Begeisterung zu einer ruhigeren Stimmung herabgedämpft. Nicht verlieren aber dürfen wir den Willen und die Entschlußkraft, uns bis zum letzten Atemzuge der Gefahren zu erwehren, die uns — das Ganze und jeden Einzelnen — bedrohen. Es ist noch derselbe Kampf, den das deutsche Volk vor vier Jahren mit dem Bewußtsein auf sich nahm, daß es nur zweierlei gibt: den Kampf siegreich bestehen oder untergehen. Militärisch werden die Gegner uns nicht besiegen. Diese Zuversicht bleibt uns, auch wenn jeder von uns weiß, daß wir eine ernste Zeit durchleben und uns noch schwere Tage bevorstehen. Die Verleumdungen gegen die feindlichen Unternehmungen im Felde liegen in guten Händen. Sie selbst aber hat das ganze deutsche Volk zu wappnen gegen das schlechende Gift der Zwietracht und des Kleinmuts, das der Gegner durch tausend Kanäle in unsern Volkstörper einzusüßen sucht. Wie im August 1914 das deutsche Volk sich gegen die offenen Wiberlächer aufbäumte, so hat es jetzt Gegner abzuwehren, die auf dunklen Wegen und heimlich herantastend, um uns durch Einflüsterungen aller Art schwach zu machen und uns durch die Ermattung unseres Willens, die Heimat und unsere ganze Zukunft zu verteidigen, zu überwinden. Die Aufgabe, die uns jetzt gestellt ist, hat keine geringere Bedeutung als die, vor der wir uns beim Kriegsausbruch sahen.

Wenn auch nicht mit dem Schwung der ersten Begeisterung, so doch mit der unbeugsamen Nachhaltigkeit des Selbsterhaltungstriebes müssen wir den Anforderungen jedes Tages und jeder Stunde ins Auge blicken und die Pflichten, die sie uns auferlegen, unverbrüchlich erfüllen. Es gilt, wie der Kaiser sagte, unser Vaterland frei zu machen. In der Freiheit des Vaterlandes ist die Freiheit jedes Deutschen, wer und was er auch sei, beschließen. Wir wollen kämpfen und durchhalten bis zum letzten: dieses Treuebündnis ist von den Arbeitern in Eiden vor dem Kaiser erneuert worden und ihr

entschiedenes Ja wurde für das ganze deutsche Volk gesprochen.

Papier über die Kriegsziele.

In einer öffentlichen Versammlung in Stuttgart sprach der Vertreter des Reichstanzlers Graf v. Papier über die politische Lage. Er führte u. a. aus:

Ich möchte den Versuch machen, den Ursachen der zurzeit unverkennbar, übrigens nicht bloß in Deutschland und bei seinen Bundesgenossen allein, sondern trotz der weidlich aufgeblähten neuesten militärischen Erfolge unserer Gegner auch bei den Völkern sich bemerkbar machenden gedrückten Stimmung auf den Grund zu gehen. Der eigentliche Grund unserer gedrückten Stimmung liegt in dem schmerzlichen Gefühl, daß die Friedensaussichten sich immer weiter hinauschieben, und daß man der Möglichkeit eines künftigen Kriegswinters entgegensehen muß. Je langwieriger nach den bisherigen Erfahrungen das Ringen um die militärische Kriegsentcheidung ist, um so bedeutungsvoller wird die Frage: Welcher Teil wird finanziell, wirtschaftlich oder politisch am längsten aushalten?

Daß unsere Feinde an militärischer Technik und Erfahrung, an Genialität und Talant der Führung, an Tüchtigkeit und Ausbildung der Soldaten, an Leistungsfähigkeit der Offiziere uns überlegen seien, werden unsere Feinde selbst nicht im Ernst glauben. Unsere Feinde vergessen aber dabei, daß, wenn die Amerikaner jetzt zu Hunderttausenden an der Front eintreffen, wir vorher Millionen von Russen, Serben und Rumänen außer Geleht gesetzt haben, die von neuem für die Zwecke der Entente zur Verfügung zu gewinnen, erfolglos sein wird.

Der U-Boot-Krieg hat nicht so rasch und so sicher gewirkt, wie wir uns leinerzeit berechnet haben. Es ist wertlos, jetzt darüber streiten, wer den Fehler verhängsel hat. Aber wir sind nicht die einzigen, die sich einmal in diesem Weltkrieg verrechnet haben. Manche sind dadurch leider um eine Hoffnung ärmer geworden, aber das rechtfertigt doch nicht, den U-Boot-Krieg in seiner Wirkung so zu unterschätzen, wie das jetzt vielfach mit einem gewissen Unwillen geschieht. Weit über Nahresfrist sichtet er im Durchschnitt die Zahl der feindlichen Schiffe fast genau in dem von ihm erwarteten Maße.

Unsere Aufgabe ist heute nicht wie bereinst in den Freiheitskriegen des vorigen Jahrhunderts, das Vaterland aus den Händen des Feindes zu befreien, wir haben nur dafür zu sorgen, daß der

Krieg im fremden Lande weitergeführt wird. Noch auf keinem Gebiet ist uns der Krieg an die Wurzel des Lebens gegangen. Bleibt nur die Hoffnung unserer Feinde, wir werden demnächst innerlich eher zusammenbrechen als sie. Für Deutschland können wir aber sicher sagen, daß es unbeirrt von allen Meinungsverschiedenheiten in diesem Weltkampf an Ausdauer und innerer Kraft nicht unterliegen wird.

Eine Pflicht aber haben wir allerdings alle, und ich anerkenne sie, auch für meine Person: enttäuschte Hoffnungen müssen verbüßt, berechnete Forderungen müssen erfüllt werden, und zwar rechtzeitig, tatsächlich bestehenden Schäden muß abgeholfen werden. Maßgebend scheint mir in dieser Beziehung das

Schicksal der preussischen Wahlrechtsvorlage.

einer längst nicht mehr preussischen, sondern eminent deutschen Frage. Eine weitere Hinausschiebung der Entscheidung, darüber herrscht jetzt wohl fast vollständiges Unverständnis, ist nicht angängig, so schwer man auch eine Auflösung und Neuwahl während des Krieges nehmen mag. Im übrigen kann meines Dafürhaltens die Entscheidung der preussischen Regierung als getroffen angenommen werden: geht nicht aus der Kommission des Herrenhauses das gleiche Wahlrecht hervor, wird sie aufhören. So ungeheimt es scheinen mag, in diesen Tagen des grimmigsten Kampfes vom Frieden zu reden,

will ich es doch verantworten. Wer weiß, ob das verzweigte Ringen unserer Feinde nicht die Anfündigung des Friedens bedeutet.

Bei früheren Friedensschlüssen sind die mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung,

wenn es zum Verhandeln kam, still in den Hintergrund getreten, andere waren es, die fast allein über ihr Geschick bestimmt haben. Mit dieser Relegation ist es heutzutage vorüber. Den kommenden Frieden werden die Regierungen nicht allein, sondern im engen Einvernehmen mit der Gesamtheit des Volkes schließen.

Darum wird es keinen Eroberungskrieg geben. Ist Eroberung beiderseits ausgeschlossen, so erabilt sich mit Notwendigkeit die Wiederherstellung des territorialen Zustandes vor dem Kriege. Sie ist überall ohne weiteres möglich, nur nicht in unseren Osten.

Wenn die Mächte sich mit uns als den nächst Interessierten, auf die sie angewiesen sind, verständigt haben, so ist das eine Sache, die der Welt nur nützen kann und in die vom Standpunkt des sogenannten europäischen Gleichgewichts oder deutlicher gesagt der englischen Oberhoheit aus hineinzureden wir niemandem gestatten können, so wenig wir unsere mit der Ukraine, Rußland und Rumänien geschlossenen Friedensverträge der Entente zur gefälligen Genehmigung oder Abänderung vorlegen werden. Im Osten ist für uns Frieden und bleibt für uns Frieden, man es unseren westlichen Feinden gefallen oder nicht.

Im übrigen kann der territoriale Besitz vor dem Kriege überall wieder hergestellt werden. Voraussetzung für uns und unsere Bundesgenossen muß sein, daß

uns alles wiederzugestellt wird,

was wir an Gebiet am 1. August 1914 besessen haben. Deutschland muß also in erster Linie keine Kolonien wieder erhalten, wobei der Gedanke eines Austauschens aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht ausgeschlossen zu sein braucht. Wir Deutsche können, sobald der Friede geschlossen ist, die besetzten Gebiete räumen, wir können, wenn es erst einmal soweit ist, auch Belgien räumen. Sind wir und unsere Bundesgenossen erst einmal wieder im Besitz dessen, was uns gehörte, sind wir erst einmal sicher, daß in Belgien kein anderer Staat irgendwie besser gestellt werden kann als wir, so wird auch — das glaube ich lassen zu können — Belgien ohne Belästigung und ohne Vorbehalt zurückgegeben werden können.

Bleibt noch die

Frage einer Kriegsschädigung

von der einen oder anderen Seite. Hätte man uns in Ruhe unserer Arbeit nachgehen lassen, so hätte es keinen Krieg und keine Schäden gegeben. Nicht darum kann es sich also handeln, daß wir bezahlen, sondern nur darum, ob wir einen Krieg für die uns angezwungenen Schäden erhalten sollen. Wir sind innerlich überzeugt, daß wir als die schuldlos Angegriffenen das Recht auf eine solche Entschädigung haben. Wir müssen aber annehmen, daß sie uns von der Gesamtheit unserer Gegner nicht gewährt werden wird, und nach den nun einmal im politischen Ehrenkodex herrschenden Anschauungen auch nicht gewährt werden kann, ehe sie sich von ihrem Zusammenbruch überzeugt hat. Den Krieg aber bis zu diesem Zeitpunkt weiter zu führen, würde uns von neuem so schwere, mit Geld nicht zu erzielende Opfer kosten, daß wir bei vernünftiger Überlegung auf die Weiterverfolgung dieses Gedankens auch bei günstiger militärischer Lage lieber verzichten, ganz abgesehen von der Gefährdung des künftigen Friedens, die von der zwangswiseiten Verdrängung einer Entschädigung untrennbar wäre.

Wenig Zeit werden bei den Verhandlungen die Gefühle unserer Gegner nach deutschem Gebiet und nach Genußnahme in unsere inneren Verhältnisse in Anspruch nehmen. Hand weg! ist alles, was wir hier zu sagen haben.

Trotz alledem wird der Friedensvertrag noch einen reichen positiven Inhalt bekommen. Die Völker der Erde rufen nach Schutz gegen weitere Verelendung durch Kriege, nach

einem Völkerbund,

nach internationalen Schiedsgerichten, nach Vereinbarungen über gleichmäßige Abrüstung. Dies feindlichen Regierungen haben teils aus innerer Überzeugung, zum Teil auch wohl aus tatsächlichen Rücksichten heraus, sich diesen Ruf zu eigen gemacht. Am Widerpruch des Deutschen Reiches, das, seit es besteht, im Frieden lebte, wird keine dieser Forderungen, deren Erfüllung allerdings geeignet wäre, das Loß der kommenden Geschlechter zu erleichtern, scheitern. Wir sind vielmehr bereit, nach Kräften mitzuarbeiten.

Freiheit der Meere

und Meeresstraßen, nach offenen Türen in allen überseeischen Besitzungen, nach Schutz des Privatigentums zur See in den Verhandlungen erheben, und, wenn über den Schutz der kleinen Völker und der nationalen Minderheiten in den einzelnen Staaten verhandelt werden wird, werden wir willig für internationale Bestimmungen eintreten, die den in England unterworfenen Ländern wie eine Erlösung wirken werden. Allen Entschlossen hoffen wir, daß nach den Erfahrungen dieses Krieges jeder ernsthafte Versuch der Besserung auf diesen Gebieten reiche Früchte tragen wird.

Unerfüllbare Vorbedingungen für unsere Teilnahme an den Friedensverhandlungen dürfen allerdings nicht gestellt werden. Wir laden des Ansehens, daß wir erst reutz um Gnade bitten sollen, ehe wir zugelassen werden, wir laden der Toren, die von Ischem reden.

Die Gewerkschaften beim Kanzler.

Die Generalkommission der Gewerkschaften entsandte eine Abordnung zum Reichskanzler, um ihm die Klagen der Gewerkschaften über die Ernährungsfragen, den Schleichhandel und das Vorkommen von Zwangsarbeitern. Auch wurden wegen des abgerunden Fortschreitens der Wahlrechtsverhandlungen im Herrenhaus Vorstellungen erhoben.

Graf Hertling antwortete im Namen der Regierung: Die Reichsleitung sei mit der Obersten Seeresleitung vollkommen einig im Erkennen des Verhältnisses zum Krieg. Der Krieg werde nicht eine Minute länger dauern als zur Verteidigung unbedingt notwendig. Die bisherigen Friedensangebote Deutschlands seien leider hohnlachend zurückgewiesen worden. Noch vor vierzehn Tagen habe Müller Chauvinismus die ganze feindliche Presse beherrscht. Trotzdem hoffe er aufrichtig, daß wir dem Frieden näher seien, als man allgemein glaube. Jedenfalls seien Reichsregierung und Kriegsleitung einmütig gegen jede Eroberung; darüber beständen keine Meinungsverschiedenheiten und seien keine Beschränkungen nötig. — Zum allgemeinen Wahlrecht könne er nur wiederholen, daß er damit stehende und falle. Das Herrenhaus habe keine verfassungsmäßigen Rechte. Aber deswegen weiche er nicht einen Schritt vom gleichen Wahlrecht ab, und sobald feststehe, daß darauf keine Verständigung zu erzielen sei, sei er sofort zur Auflösung entschlossen.

Nach dem Reichskanzler nahmen die Staatssekretäre Balkraf, v. Waldow und v. Stein, die der Besprechung beiwohnten, zu den von den Vertretern der Gewerkschaften angeregten Einzelfragen das Wort. Staatssekretär v. Waldow versicherte u. a., daß die Wiederherstellung der vollen Produktion bestimmt eintreten werde, die feindlichen Wachen aber beibehalten werden müßten.

Handel und Verkehr.

Neue Briefmarken werden infolge der neuen Postordnung demnächst zur Ausgabe gelangen. Es handelt sich hierbei um Fremdenmarken zu 35 und 75 Pfennig, um Postkarten mit Antwort (10 und 15 Pfennig), Postanweisungen (15 und 25 Pfennig). Die Fremdenmarken zu 35 Pfennig werden einfarbig rotbraun, während die Marken zu 75 Pfennig zweifarbzig hergestellt werden, und zwar der Rand blau-grün und das Mittelstück mit Kopf schwarz. Die Farbe des Markenstempels der 15-Pfennig-Postanweisungen wird schwarzviolett und der 25-Pfennig-Postanweisungen gelbbraun. Die Fremdenmarken zu 30, 50 und 60 Pfennig fallen fort, doch sollen die vorhandenen Vorräte verbraucht werden.

Die Geschwister.

26) Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Heinz, so gut wirst du noch nie zu mir,“ seufzte sie.

„Das soll jetzt anders werden, meine liebe Inge. Werde nur erst gesund, dann wird noch alles gut. Sollst sehen, wir werden glücklich sein mit unserem kleinen Mädchen. Und wenn es dich ruhig macht, dann lassen wir uns verlegen. Gabriele Wendheim soll deine Ruhe nicht mehr stören.“

Solche Worte beruhigten Inge sehr. Sie fing an, wieder zu hoffen. Aber ihr schwacher Körper war zu kraftlos. Sie war matt und eintönig und ihre Kräfte schwanden immer mehr. Ihr heißes Herz wehrte sich gegen den anstehenden Tod. Sie wollte nicht sterben, oh, nur jetzt nicht, wo sie zum erstenmal fühlte, daß sie Heinz teuer war. Es half aber kein Wehren. Wenige Tage nach der Geburt ihres Kindes machte ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende.

Schwester Magda hatte einen schweren Stand. Am ersten Male mußte sie sich machtlos eingestehen, daß auch die treueste, ansparendste Pflege nicht imstande war, dem Tod ein Opfer abzuwenden. Dazu nahm das kleine, schwache Geschwister, Ingeborgs Kind, ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Und die tröstlichen Worte Ingeborgs wichen nicht von Schwester Magdas Seite, als fanden sie nur in Gegenwart der jungen Pflegerin die Kraft, ihr Leid zu ertragen. Heinz unterstützte sie, soviel er

konnte, und als Ingeborg beerdigt war, drang er darauf, daß Schwester Magda sich mehr Ruhe gönnte.

Für das Kind war eine Amme engagiert worden. Es brauchte aber so viel gewissenhafte Pflege, daß Frau Konrad Haller inständig um Magdas Bleiben bat, bis das Kind kräftiger sein würde.

Schwester Magda wurde von ihrer Oberin beurlaubt auf unbestimmte Zeit, und sie siedelte mit dem Kinde und der Amme zu Hallers über. Heinz kam nun ganz allein mit der Dienerschaft in seiner Wohnung. Er kam sich grenzenlos einsam und verlassen vor. Inge hatte ihm das Leben weidlich schwer gemacht. Aber sie hatte doch zu ihm gehört, hatte ihn geliebt, auf ihre Art. Nun war er wieder ganz allein. Auch das große, freundliche Mädchen mit der weißen Haube und dem lieben, guten Gesicht war gegangen und mit ihr sein Kind. Sein Kind? Wie merkwürdig, daß es plötzlich ein Wesen gab, welches zu ihm gehörte wie ein Teil seiner selbst. So ein winziges, artiges Wesen, das er nicht anzufragen wagte und das doch mit den wunderknechten Händen an sein Herz klopfte, um Einlaß bitend. Würde es ihm erhalten werden, würde Schwester Magda nicht müde werden, in heftiger Sorge um dies kleine Leben zu kämpfen? Nein — er wußte, wenn es zu erhalten war, sie würde es mit dem Einlaß aller Kraft versuchen.

Die Nachricht von Ingeborgs Tode hatte Gabriele tief erschüttert. Noch mehr war aber

Wendheim dadurch betroffen. Er bedauerte Ingeborg sehr, aber unruhiger machte ihn der Gedanke, daß Römer nun wieder frei war.

Wenn Gabi nicht seine Frau geworden wäre, jetzt könnte sie sich mit dem einstigen Geliebten verbinden. Er war Ingeborgs Gebe, reich und unabhängig. Voll heimlicher Angst beobachtete er seine Frau. Hatte sie nicht solche oder ähnliche Gedanken? Sie kam ihm ernster und stiller vor. Daß Gabriele sich um ihn selber sorgen könnte, fiel ihm nicht ein. Und doch war das der einzige Grund zu Gabis stillem Wesen. Sie merkte sehr wohl, daß Herbst sehr blaß auslief und oft an nervösen Verkrümmungen litt. Der glückstrahlende Frohsinn, der ihn seit den feligen Tagen in Rocca di Bova beherrschte, schien wie fortgewischt. Ahnungslos, was in ihres Mannes Seele vorging, suchte sie vergeblich nach dem Grund zu seinem verkrümmten Betragen.

Er trug die quälenden Zweifel still mit sich herum und sein Benehmen Gabi gegenüber war sehr wechselvoll. Abertrönte er sie heute mit zärtlicher Güt, so hielt er sich morgen von ihr fern und wich ihr aus. Fragte sie ihn mit liebevoller Dringlichkeit, was ihm fehle, so seufzte er sie mit Anstreben ab. Er wurde sogar einige Male unreundlich zu ihr.

Eines Tages, als Fred mit seiner Frau bei ihnen zu Lichte war, sprach man über Römer. Fred erzählte, daß Heinz kaum noch außerordentlich für ihn zu sprechen wäre und sich von allem zurückzöge.

„Das ist wohl verständlich, Fred. Römer ist doch in Trauer um Ingeborg,“ sagte Gabi.

„Ach, das ist ja Unsinn. Deshalb braucht er sich nicht ihmlich zu verkrümmen. Er soll doch versuchen, wieder fröhlich zu werden im Kreise seiner Kameraden. So tief war doch keine Liebe zu Ingeborg nicht, da wollen wir uns doch nicht weis machen. Hinter seiner Kopfhängerei muß noch etwas anderes stecken.“

Fred sah dabei Gabriele forschend an. Sie erfaßte seine Gedanken und wurde glühend rot, sehr gegen ihren Willen. Und als sie in diesem Augenblick ihres Mannes Blick forschend auf sich gerichtet sah, wurde sie noch röter. Sie wußte selbst nicht, warum. Es war wohl Unmut über Freds deutlich zur Schau getragenen Verdacht, daß er Heinz Römers „Kopfhängerei“ mit ihr in Verbindung brachte. Sie war ärgerlich auf sich und Fred.

Dieser war längst wieder zu einem anderen Thema übergegangen. Er neckte sich mit seiner Frau. Die beiden waren sehr glücklich in ihrer trübseligen, sorglosen Ehe. Für sie war alle Tage Sonnenschein. Von Sorgen oder Kummer waren sie verschont. Sie waren auch beide viel zu leichtfertig und wohlgenut, um sich das Leben schwer zu machen. Probleme gab es weder bei ihm, noch bei ihr zu lösen.

Wendheim war aufstehend still und beflegte sich nur wenig am Gespräch. Und Gabi fühlte sich sehr unbehaglich in Gesellschaft der beiden jungen Leute. Sie war sehr froh, als diese sich, lachend und fröhlich wie immer, endlich verabschiedeten.

Herbert war ans Fenster getreten und starrte düster hinaus. Gabriele trat zu ihm.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nach einem Bericht des Lissaboner 'Commercio de Porto' werden die Truppen, die sich krank in Mozambique befinden, nach Portugal zurückkehren. Damit ist die portugiesische Expedition, die zur Vernichtung der unter Letlow-Borbed kämpfenden deutschen Kolonialtruppen ausgesandt wurde, als völlig gescheitert anzusehen, während Letlow-Borbed sich mit seiner tapferen Schar allen W-ilden zum Trotz im portugiesischen Afrika hält. Wie der 'Commercio de Porto' weiter berichtet, schickt man sich nun nach dem Fehlschlag der einen Expedition an, eine neue Expedition unter dem Befehl des Generals Gomes da Costa gegen Letlow-Borbed zu entsenden.

Gabamlich wird aus München mitgeteilt: Andere Gegner scheuen kein noch so verwerfliches Mittel, um ihre verleumderischen Flugblätter ins Inland zu bringen. Schon im vorigen Jahre wurde von der Schweiz aus eine Druckschrift in nachgeahmten Briefumschlägen mit gefälschter Siegelmarke der bayerischen Gesandtschaft in Bern einer größeren Anzahl Personen zugehant, auch neuerdings sind wieder Sendungen mit gefälschter Siegelmarke der bayerischen Gesandtschaft festgestellt worden. Es wird zwar kein Empfänger im Zweifel sein können, daß die Gesandtschaft oder eine andere amtliche Stelle mit diesen Sendungen nichts zu tun hat. Um allen Mißverständnissen aber vorzubeugen, wird wiederholt auf dieses Treiben aufmerksam gemacht.

Polen.

Die Forderungen äußern sich über die Möglichkeit eines Kabinetts Kucharszewski. Nach Kucharszewski wird in den Kucharszewski naheliegender Kreisen versichert, daß er geneigt sei, den Vorschlag im neuen Kabinett zu übernehmen. 'Gazeta Poranna' teilt mit, daß die Ansichten Kucharszewskis die Zustimmung des Regimentsrates gefunden hätten. Im Endergebnis sei ihm die Bildung des Kabinetts angeboten worden, was er auch übernommen habe. Als Bedingung sei Kucharszewski gestellt worden, für den Posten des Direktors des Politischen Departements den Prinzen Radzwill einzuladen.

England.

Zu der Frage der Abhaltung allgemeiner Parlamentswahlen, die für Herbst oder Frühjahr in Aussicht genommen werden, schreibt Gardiner in 'Daily News': Die Nation ist eines Sinnes hinsichtlich des Sieges, aber durchaus nicht über die Frage, wie der Sieg angewandt werden soll. Darüber müssen die Wahlen entscheiden. Es wird im wesentlichen von der Zusammenlegung des nächsten Unterhauses abhängen, ob der Weltausgleich nach dem Kriege einen Dauerfrieden oder aber einen Zustand wirtschaftlichen Zwistes herbeiführen wird, der nicht Frieden, sondern glühender Krieg ist. Diese Frage ist der Prüfstein für das Programm, mit dessen Ausarbeitung Lloyd George angeblich beschäftigt ist.

Finnland.

Nachdem der Landtag die Regierung ersucht hatte, vorbereitende Maßnahmen zu treffen, damit der Landtag sobald wie möglich die Wahl eines Königs vornehmen könne, sandte die Regierung eine besondere Abordnung nach Deutschland, um zu erkunden, ob Prinz Friedrich Karl von Hessen willens sei, die Krone Finnlands anzunehmen. Auf diese Anfrage hat der Prinz, nachdem er sich zunächst Bedenkzeit erheben hatte, um sich über die Verhältnisse Finnlands Kenntnis zu verschaffen, der Abordnung eine bejahende Antwort erteilt. Der Landtag ist zum 25. September einberufen, um die Königswahl vorzunehmen. Prinz Friedrich Karl von Hessen, der am 1. Mai 1868 geboren ist, ist als Gemahl der Prinzessin Margarete von Preußen der Schwager Kaiser Wilhelm II. Er lebt mit seiner Familie seit dem Tode der Kaiserin Friedrich in dem Schlosse Friedrichshof bei Cronberg im Taunus.

Die deutsche Gesandte gab im Auftrag seiner Regierung die Erklärung ab, daß die

deutschen Truppen, um Finnland und Schweden vor der Gefahr kriegerischer Verwicklungen zu bewahren, nicht in Ostkarelien einrücken werden, wenn England und die übrigen Entente-Mächte Karelien mit der Mürmannküste räumen und die bindende Verpflichtung übernehmen, ihre Truppen von Karelien und der Mürmannküste binnen einer noch zu bestimmenden Frist zurückzuziehen.

Türkei.

Der Sultan hat an Meer und Flotte eine Proklamation geschickt, in der es heißt: 'Gemeß den Überlieferungen meiner Vorfahren habe ich mich im Museum des Fahnenträgers des Propheten Oba Grab mit dem Säbel Omer Faruk Scheichs, des Oberhauptes des Islams,

Behrpflicht. Die letzte Forderung hat sich auch dem Präsidenten Wilson zu eigen gemacht.

Von Nah und fern.

Erneute Operation des Herzogs von Anhalt. Bei dem Herzog von Anhalt ist der Krankheitsverlauf nach der im Krankenhaus Barchesgaden erfolgten Operation nicht ganz befriedigend. Infolge der Blinddarmentzündung hat sich eine Darmblutung eingestellt, die bisher nicht gehoben werden konnte. Es magte ein nochmaliger kleiner Eingriff vorgenommen werden.

Verbotswidrige Schlachtungen. In einem Rundschreiben des Staatssekretärs des

Marx deutsche 7. Kriegsanleihe mit Zinsgewinnen zum 1. April 1919 und folgende in der Wertpapierabteilung während der Bearbeitung abhandeln gekommen. Die Bank hat noch nicht festgestellt können, ob es sich um Unterschlagung oder Diebstahl handelt.

Drei Kinder vom Blitz erschlagen. Nach Meldungen aus dem Mosel- und Saargebiet hat dort ein Unwetter großen Schaden angerichtet. Auf der Landstraße zwischen Mehlern und Roslandswerth (Mosel-Bez. Koblenz) wurden vier unter einem Baum gestürzte Kinder vom Blitz getroffen. Ein Junge und zwei Mädchen wurden getötet, ein Kind wurde schwer verletzt.

26 Kinder an Pilzvergiftung gestorben. Die Pilzvergiftung unter den Kindern der Westfalen-Kolonie Bierschlin bei Kreschen hat weitere schwere Opfer gefordert. Von 33 Kindern, die von den Pilzen gegessen hatten, sind bisher 26 gestorben. Bei sechs Kindern besteht noch Lebensgefahr. Die Kinder, sämtlich aus Kastrof bei Dortmund stammend, sollten in den nächsten Tagen nach mehrmonatigem Landaufenthalt in die Heimat zurückkehren.

Ermordung der Zarin? Ein englisches Blatt erzählt, daß die Kaiserin von Rußland und ihre vier Töchter von den Bolschewiki ermordet wurden. Auf die Kaiserin wurde kürzlich ein Überfall unternommen; sie wurde aber von Matrosen der Schwarze-Meer-Flotte verteidigt, und den Matrosen gelang es, die roten Garden nach einem vierzehntägigen Kampfe zu besiegen. Die Kaiserinwitwe ist jetzt in Sicherheit.

Petersburg in Flammen. Von verschiedenen Seiten, u. a. aus Stockholm und aus London, wird gemeldet, daß in den Straßen Petersburgs ein allgemeines Gemetzel begonnen habe und daß die Stadt an zwölf verschiedenen Stellen brenne.

Der Patriarch von Georgien ermordet. Nach verbürgten Nachrichten, die in Konstantinopel eingetroffen sind, wurde der Patriarch von Georgien, Kyrios II., der sich vor einiger Zeit in ein Kloster in der Umgebung von Tiflis begeben hatte, um die Sommerzeit dort zu verbringen, von einem Unbekannten ermordet.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Arbeiterin Margarete St. wurde von der hiesigen Strafkammer unter der Anklage des Betruges und Diebstahls verurteilt. Das 23-jährige Mädchen hatte den Sohn eines Schriftstellers G. kennen gelernt und ihm vorgerebet, sie sei die Tochter eines Gutbesizers im Spreewald und sei damit beauftragt, fünfzehn Schüler einer Oberrealschule für den landwirtschaftlichen Betrieb ihres Vaters anzuwerben. Der junge G. hatte große Lust, dieser Hilfsbotin für landwirtschaftliche Zwecke beigegeben zu werden und beantragte die Angelegenheit, zu seiner Mutter mitzunehmen und mit dieser das Notwendige zu besprechen. Dies geschah denn auch. Die 'Gutbesizersochter' machte einen sehr günstigen Eindruck, und ihr Anerbieten wurde freudig angenommen. Da sie erzählte, daß sie Quartier in einem Hotel genommen habe, ihr dieses aber zu teuer werde, da wohl noch einige Tage vergehen würden, bis sie die fünfzehn Schüler zusammen habe, bot ihr Frau G. Unterkunft in ihrer Behausung an. Sie dankte für die freundliche Aufnahme in der Weise, daß sie eines Abends, als Frau G. sich im Theater befand, an Kissen und Kissen ging und mit Wäschbüchsen, Kleibern, barem Gelde, Nahrungsmitteln usw. verhandelt. Die Diebin wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Landwirtschaft.

Perlzwiebeln sind lange nicht so bekannt, wie sie es verdienen. Sie werden im August-September gepflanzt und bringen im nächsten Frühommer Massenerträge. Die kleinen Saatzzwiebelchen können pflanzweise durch die großen Samenhandlungen bezogen werden. Ist man einmal in der Sorte, so erhält man in jedem Jahr Saatzzwiebelchen genug, um weitere Saatsaaten zu machen. Bei der großen Zwiebelknappheit sollte jeder schnell einen Versuch machen. Er wird sich über das Ergebnis wundern.

Bombenangriffe auf das deutsche Heimatgebiet.

1. Bombentreffer in einem Privathaus in Darmstadt. 2. und 4. zerstörte Wohnhäuser in Ludwigshafen. 3. zerstörte Matzfabrik in Hagenau.



umgürtet, den ich aus den Händen des Scheichs der Senußi, des Streikers für die Sache und die Liebe Gottes, entgegengenommen habe. Meine Vorfahren, die diesen Säbel trugen, haben an der Spitze ihrer Heere und ihrer Flotten wertvolle Länder erobert, in denen wir heute leben, und die sie uns als Erbe hinterlassen haben. So kämpfen auch wir heute für den Glauben und die Erhaltung der reichen, uns von unseren Vorfahren überkommenen Gebiete sowie für die osmanische Ehre. Im Vertrauen auf die Gnade des Allmächtigen bin ich entschlossen, auf dem Wege meiner Vorfahren zu verharren. Ihr aber, meine Soldaten und Söhne, die ihr bis heute große Mühsale für unser teures Vaterland ertragen habt, sabret fort, euch zu bewahren bis zur Erreichung des Zieles."

Amerika.

Die Erfolge des Bietverbandes an der westlichen Front haben Theodor Roosevelt zu einer Reihe von ungeschönten Artikeln gegen den Gedanken des Völkerbundes veranlaßt. Roosevelt besorgt, daß der kommende Friede Amerika von den Pfaffen der Apostel des Völkerbundes bezaubt finden und zur Aufgabe seiner Nützlichkeitsfähigkeit veranlassen werde. Er fordert daher die unbedingte Fortsetzung der Kämpfe für die Zeit nach dem Frieden und die Beibehaltung der allgemeinen

Kriegsernährungsamtes an die Bundesregierungen wird festgestellt, daß vom 1. März bis zum 1. Juni dieses Jahres 239 017 Kinder ohne Nachweis des Verbleibens vermisst sind. Die Zahl der Schafe, die vom 1. April 1917 bis zum 30. März 1918 verbotswidrig geschlachtet wurden, wird auf 1,3 Millionen geschätzt. Daru kommt eine große Menge von gleichfalls verbotswidrig geschlachten und Schweinen.

Das Morfealphabet in der Schule. Wegen der Wichtigkeit der Kenntnis des Morfealphabets im Seereicht sind jetzt den Gemeindeschulen Morfealphabeten überhandt worden, an denen die Kinder das Alphabet lernen sollen. Allerdings soll dies nicht als besonderer Gegenstand in den Lehrplan aufgenommen werden.

Brand der Kgl. Akademie in Posen. In der Kgl. Akademie in Posen brach ein Brand aus. Das Feuer vernichtete den Dachstuhl des Hauptgebäudes, das gegenwärtig als Lazarett dient. Der große Festsaal mit kostbaren Decken- und Wandgemälden dürfte durch die starken Wasserströme ebenfalls zerstört sein. Die Brandursache ist noch unbekannt. Der Sachschaden ist beträchtlich. Die Kranken konnten herausgeschafft werden.

Für 150 000 Mark Kriegsanleihe verzeichnet. In der Hamburger Zentrale der Commerz- und Diskontobank sind 150 000

"Herbert, was ist dir nur wieder?"
Er zog die Stirne kraus.
"Nichts, nichts."
"Du siehst so finster aus."
"Man kann doch nicht immer lachen wie dieses fidele Ehepaar."
"Sind dir die beiden unangenehm?"
"Nein doch, Herrgott — laß mich doch in Ruhe mit deinen Fragen."
Sie umfaßte seinen Arm und sah traurig in sein Gesicht.
"Herbert, manchmal meine ich jetzt, du hast mich gar nicht mehr lieb."
Er sah sie an. Sein Blick wurde weich.
"Hältst du es für möglich, daß man einen Menschen, den man geliebt hat, nicht mehr lieben kann?"
Sie erwiderte leicht.
"Ja — unter gewissen Umständen."
"Und welche Umstände wären das?"
"Alle kann ich dir nicht aufzählen. Ich weiß aber aus eigener Erfahrung, daß man über einer zweiten Liebe die erste vergessen kann."
"Und schließlich vergißt man über der ersten wieder die zweite, wenn sie von neuem erzieht," sagte er gepreßt.
"Herbert, warum redest du so sonderbares Zeug?"
Sie hatte in halblotem Schreie die Hände herabnehmen lassen und in ihren Augen standen Tränen.
"Verzeih — ich wollte dich nicht kränken. Ich nicht auf mich, Gabi, ich bin ein wenig nervös und verstimmt."

Sie zwang ihre Tränen hinunter.
"Herbert, noch nie warst du so fremd und so sonderbar zu mir wie jetzt. Nicht einmal damals, als ich deinen Wert noch nicht erkannt hatte. Liebster, mir ist so angst — ich weiß nicht, was plötzlich zwischen uns steht. Aber ich fühle — es ist da. Willst du nicht offen zu mir sein? Triffst mich irgend ein Verschulden? Sag' es schnell, damit ich es gut machen kann."
"Nein, nein. Ich bitte dich, miß meiner Verstimmung keine Bedeutung bei. Komm, ich bin schon wieder vernünftig. Zank mich aus, daß ich dir wie ein alter Griesgram das Leben schwer mache."
"Einige Tage später, als sie bei Tisch saßen, fragte Wendheim plötzlich:
"Gabi — ich habe dich nie danach gefragt — ist der Mann, den du einst geliebt hast, in dieser Stadt anwesend?"
Sie wurde rot bei seiner Frage, sah ihn aber ruhig an.
"Warum kommst du gerade jetzt darauf?"
"Ich wollte dich schon immer einmal danach fragen, habe es jedoch immer wieder vergessen. Wenn du es mir nicht sagen willst — ich zwing dich nicht."
"Doch, du kannst es wissen. Ja, er ist hier."
"Kenntest du ihn?"
"Du kennst ihn sehr gut. Aber bitte, frage mich nun nicht weiter. Ich könnte dir ja deinen Namen ruhig nennen, es ist aber besser, du bleibst ihm gegenüber unbefangenen."
"So — meinst du?"

Sie sah plötzlich nach seiner Hand.
"Herbert — Liebster — hängt am Ende gar deine Mißstimmung mit der alten Geschichte zusammen?"
Er lachte gezwungen.
"Nicht doch, Gabi. Mach doch nicht so ängstliche Augen. Dies Thema ist dir wohl sehr peinlich?"
"Offen heraus — ja. Wenn du mich damals nach seinem Namen gefragt hättest — ich würde ihn dir ruhig gesagt haben. Jetzt sind Umstände eingetreten, die mir das unmöglich machen."
Er legte schnell Messer und Gabel fort, sprang auf und zog sie mit wilder Heftigkeit an sich.
"Gabi — jetzt könnte ich es nicht mehr ertragen, dich hergeben zu müssen."
Sie lächelte ihn zärtlich.
"Mein Liebster — mein Bräutigam, lieber Schatz, was für dumme Gedanken sind das nun wieder. Ich würde dich doch nimmer lassen — nie mehr. Wie könnte ich ohne dich sein, ohne deine Liebe, deine Güte. Sei doch wieder froh und glücklich, mein Herzensmann. So lieb bist du, wenn du lachst und fröhlich bist, so warm wird mir da unser Herz. Sag ehrlich, mein Herbert, bist du gar ein wenig eifersüchtig auf meine erste Liebe? Jetzt, da du mein Höchstes, mein Liebtes bist? Ja, ich liebe dir an, daß es so ist. Schäm dich, böser, herzlicher Mann, schäm dich. Jetzt hast du niemand mehr zu fürchten, mein Herz gehört dir — nur dir allein für alle Zeit."
Er drückte sie fest an sich.

"Ist das wahr, Gabi? Könnte diese alte Liebe nie mehr aus der Nische ersehen?"
"Nein, Herbert, damit ist es ganz aus und vorbei. Du hast mein Herz zu dir gezogen. Ob ich wollte oder nicht — ich mußte dich lieben. Sieh, ich litt damals sehr unter der Trennung von jenem Mann. Aber was ich dir dich empfinde, ist stärker und besser. Vielleicht wäre jenes Gefühl auch erloschen im Zusammenleben. Aber wir mußten uns, kaum geunden, wieder trennen. Da verlobte, was ich dir im empfinden. Nicht wahr, du glaubst es mir, daß ich nur dich liebe?"
Er lächelte sie tiefbewegt und sah zärtlich in ihre großen, ersten Augen.
"Ja, mein geliebtes Weib. An dir zu zweifeln, wäre Verbrechen. Nicht wahr, du würdest mir offen sagen, wenn die alte Liebe in dir wieder erwachte?"
Sie dachte nach und blickte ihm ehrlich ins Gesicht.
"Ja, Liebster — ich würde dir dann sagen: Schütze mich vor mir selbst, hilf mir, daß ich mich nicht verliere. Aber so etwas kommt nie, nie über mich. Das weiß ich genau. Und nun fort mit den garlichen, bösen Gedanken, mein lieber Liebster. Sonst werde ich dir böse — sehr böse."
Wendheim war wirklich ruhiger. Er wußte nun, Gabi würde es ihm offen sagen, wenn er Grund hatte, Böses zu fürchten. Trotzdem war er froh, daß dieser jetzt sehr selten mit ihnen zusammentraf. Ganz sicher war er seine Glückseligkeit immer noch nicht.
64 20 (Fortsetzung folgt)

Spar- u. Vorschuss-Verein zu Grossröhrsdorf

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Zufolge Beschlusses der außerordentlichen Haupt-Versammlungen vom 22. Juni und 2. August ds. Js. und Bekanntmachung des Kgl. Amtsgerichts Pulsnitz ist unsere seitherige Firma in

Rödertal-Bank

e. G. m. b. H.

umgeändert worden. Indem wir unsere geehrten Mitglieder und Geschäftsfreunde hiervon in Kenntnis setzen, bitten wir das bisherige Vertrauen und Wohlwollen auch auf die neue Firma übertragen und sich künftighin nur der neuen Firma recht fleißig bedienen zu wollen.

Grossröhrsdorf, im September 1918.

Hochachtungsvoll

Rödertal-Bank e. G. m. b. H.

Heinrich Unger.

Alwin Philipp.

Neueste Nachrichten.

Auf Paris wurden zur Vergeltung für die Fliegerangriffe auf deutsche Städte 22000 Kilo Bomben abgeworfen.
Bei heftigen Teilkämpfen zwischen Nilette und Nisne wurde der Feind im allgemeinen abgewiesen, zwischen Nisne und Vesle wurden Franzosenester gesäubert.
Vor unseren neuen Stellungen in Voßbringen entwickelten sich mehrfach heftige Artilleriekämpfe, in denen wir Gefangene machten.
In den Sieben Gemeinden scheiterten mehrere italienische Vorstöße.
In albanischen Küstengebiete wurden italienische Zurrückeroberungsversuche zum Scheitern gebracht.
Mit Rücksicht auf den Friedensschritt des Grafen Burian soll der Hauptaustausch am nächsten Freitag, spätestens am nächsten Dienstag, zusammentreten.
Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz verlor der Feind weitere 8000 Lo. Schiffsraum.

Kirchennachrichten von Bretinig.

Jungfrauenverein: Mittwoch, den 18. d. M.: Wichtige Besprechung für beide Abteilungen. Um vollzähliges Erscheinen wird dringend gebeten.

Bisitenkarten

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei. Hierzu 1 Beilage.

Warenumsatzstempel u. Umsatzsteuer betr.

Nachdem mit dem 1. Aug. d. J. das Umsatzsteuergesetz in Kraft getreten ist, ist der Warenumsatzstempel erstmalig auf die Zeit

vom 1. Januar bis mit 31. Juli d. J.

zu entrichten. Zu diesem Zwecke sind den zur Entrichtung des Umsatzstempels durch die verpflichtete Person in diesen Tagen Bordrucke zur Anmeldung zugestellt worden. Diese sind ausgefüllt bis 20. d. M. an Herrn Arthur Gebler, hier, 86B einzureichen.

Sollten steuerpflichtige Personen mit Bordrucken übersehen worden sein, so haben diese unverzüglich bei Obengenanntem den Bordruck abzubolen.

Nach Verordnung hat jeder Steuerpflichtige vom 1. August ab über Einnahme und Ausgabe Buch zu führen.

Bretinig, den 14. Sept. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Pegold.

Bekanntmachung.

Heute **Mittwoch** von 2-6 Uhr im Rittergute

Kartoffelverkauf.

Beliefert werden die Karten Nr. 1-350; es kann auf die Karte 1/2 Zentner abgenommen werden.

Donnerstag von 3-6 Uhr werden alle über Nr. 350 lautenden Karten beliefert, wobei ebenfalls 1/2 Zentner auf die Karte abgegeben wird.

Freitag von 3-6 Uhr wird

Weißkraut

verkauft an die Besteller. Es können aber auch solche Kraut erhalten, die keins bestellt haben.

Bretinig, den 16. Sept. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung, Impfung betr.

Die öffentliche Impfung, welche durch den Herrn Kgl. Bezirksarzt vorgenommen wird, erfolgt

1. für alle zur Wiederimpfung verpflichteten Schulkinder: a) welche im Jahre 1917 ohne Erfolg geimpft, b) die in diesem Jahre verpflichteten Schüler

Freitag, den 20. September dieses Jahres,

von vormittags 3/8 Uhr an im Gasthof zur „Rose“.

2. an demselben Tage von vormittags 3/9 Uhr an im genannten Gasthause für die impfpflichtigen Kinder, welche im Jahre 1917 geboren oder in den früheren Jahren von der Impfung entbunden bez. noch nicht mit Erfolg geimpft worden sind.

Es werden daher alle Eltern, Pflegeeltern und Vormünder der im hiesigen Orte sich aufhaltenden impfpflichtigen Kinder aufgefordert, nach § 14 Abs. 2 des Impfgesetzes, wenn eine spezielle Ladung nicht erfolgt, ihre Kinder und Pflegebefohlenen pünktlich zur oben angelegten Zeit zur Impfung vorzustellen oder über bereits erfolgte Impfung ein ärztliches Zeugnis vorzulegen.

Bretinig, am 16. September 1918.

Der Gemeindevorstand Pegold.

Bekanntmachung.

Diejenigen Landwirte, welche eine Verarbeitungskarte für Gerste oder Hafer auf die Zeit vom 16. Oktober bis 15. Dezember 1918 beantragen wollen, haben dieses

bis zum 20. d. Mts.

im Gemeindevorstand zu bewirken. Desgl. sind die Vormeldungen betr. Hauschlachtung von Schweinen oder Schafen (siehe auch die Bekanntm. der Kgl. Amtsh. Kamenz in Nr. 74 dieses Blattes) bis zu diesem Tage vorzubringen.

Bretinig, am 16. Sept. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Arbeitslosen-Unterstützung.

Die Arbeitslosen-Unterstützung wird

heute **Mittwoch, den 18. Sept.**

nachmittags von 3-5 Uhr im Rittergute ausgezahlt.

Bretinig, den 17. Sept. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Die beste Auskunft über die Kriegsschauplätze

bietet das

E. von Sendlitzsche Handbuch der Geographie

26. Bearbeitung des „Großen Sendlitz“

Unter Mitwirkung von Studienrat Professor Dr. C. Glanz, Univ.-Professor Dr. G. Friedrich u. Professor Dr. R. Reinhard herausgegeben von Professor Dr. E. Dehmann

Mit 636 Bildern, Textkarten u. Figuren, 27 Buntdarstellungen u. 3 farbigen Karten. 966 Seiten. 1914. Gebunden 10,50 M.

Die politische und physische Erdkunde sowie die Handelsgeographie sind erschöpfend behandelt. Das Wirtschaftsleben der Völker wird bis zum Beginn des Weltkrieges ausführlich dargestellt. Auf Jahre hinaus werden zuverlässige Anhalte über Statistik, Handel und Verkehr nicht vorliegen, und so wird sich nach Friedensschluss lediglich eine Berichtigung der politischen Geographie nötig erweisen. Dafür ist ein Ergänzungsheft vorgelesen, das die Zeit der 26. Bearbeitung des verhältnismäßig sehr billigen Handbuchs — dem ein Gutsein beigelegt wird — kostenlos nachgeliefert erhalten.

Verlag von Ferdinand Hirt, Breslau VI, Königsplatz 1
Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung

Hunde an die Front!

Bei den gewaltigen Kämpfen im Westen haben die Hunde durch stärkste Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtigen Stellungen gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist das Leben erhalten, weil Hunde ihnen den Meldegang abnahmen. Militärisch wichtige Meldungen sind durch Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde überall bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer kriegsbrauchbarer Hunde, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier dem Vaterland zu leihen!

Es eignet sich Schäferhund, Dobermann, Airedale-Terrier, Rottweiler, Jagdhunde, Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner Doggen und Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindest 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachdressuren in Hundeschulen abgerichtet und im Lebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Die Abholung erfolgt durch Ordnungen.

Also Besitzer: Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für Kriegshund- und Meldehundschulen an Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin Halensee, Kurfürstendamm 152, Abteilung Kriegshunde, richten.

Statt Karten!

Für die uns anlässlich unserer

goldenen Hochzeit

erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir, da es uns nicht möglich ist, allen persönlich zu danken, nur hierdurch unsern

herzlichsten Dank.

Gustav König und Frau
geb. Gäbler.

Bruno Nitzsche, Klempnerei Bretinig

empfiehlt sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen,

Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Backöfen, aus extra starkem Blech

selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten,

Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens

und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.



Nr. 34.

Ein Blatt zur Unterhaltung und Belehrung für Jung und Alt.

1918.

Herausgegeben von: Reinhold Richter, Verlag Deutsche Illustrierte Wochenschrift, Berlin, Hallesches Ufer 3; Telefon: Amt Kurfürst Nr. 2485. Verantwortlich für den Inhalt: Reinhold Richter, Leipzig. — Rotationsdruck von Reinhold Richter's Wwe., Leipzig.

Für Haus und Familie in freien Stunden.

„Dein ist mein Herz!“

(14. Fortsetzung.)

Originalroman von S. Reiham.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, das tue nur. Und wenn Du in den nächsten Tagen freie Zeit hast, dann siehst Du wohl mal nach ihr. In Deiner jetzigen Stimmung tut Dir das Alleinsein ohnedies nicht gut, und Rita kann sehr hübsch plaudern. Sie wird Dir vielleicht ein wenig helfen, die schöne Carry zu vergessen. Und Du tust mir einen Gefallen, wenn Du Dich Ritas ein wenig annimmst.“

„Selbstverständlich tue ich das gern, Onkel Viktor. Das ist einfach Ehrensache. Das Bäschen soll mit mir als Kavallerie aufziehen sein.“

„Gut! Also komm!“

Sie gingen in das Empfangszimmer hinüber. Und wenige Augenblicke später stand Günther vor der kleinen schlüchternen Rita, die mit großen, gläubigen Kinderaugen den stattlichen hübschen Vetter in der glänzenden, kleidsamen Uniform anstaunte wie einen Märchenprinzen. Auch Günther beschlich sofort ein wunderbar gerührtes Gefühl, als er in das feine, schmale Gesichtchen blickte.

„Ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen, liebes Bäschen. Sie müssen mir gestatten, Vetterrechte an Ihnen geltend zu machen,“ sagte er warm herzlich. Ihre kleine Hand lag wie ein zitterndes zages Vöglein in der seinen. Ihm war zumute, wie ihm als Junge oft gewesen war, wenn er einen jungen, aus dem Neste gefallenem Vogel in seiner Hand gewärmt hatte. Die kalte Mädchenhand schien auch der Wärme und Sorgsamkeit zu bedürfen.

Sie atmete hastig, die kleine Rita, wie Kinder tun, wenn sie erregt sind.

„Ach, ich habe ja gar nicht gewußt, daß ich einen Vetter habe. Aber ich freue mich sehr, so sehr darüber. Es ist ein so großes Glück, wenn man Menschen hat, die zu einem gehören.“

Er hätte sie am liebsten so recht tröstlich gestreichelt, wie ein großer Bruder sein verzagtes, ängstliches Schwesterchen.

„So wollen wir nur gleich Freundschaft schließen, wenn es Ihnen recht ist, liebe Rita.“ Ihre Augen strahlten ihn glücklich an.

Mütterchens Sterben.

Die fromme Schwester kniet am Sterbebette Des Mütterchens im stillen Kämmerlein, Und gleitend an der pater noster-Kette Zum frommen Spruche sich die Perlen reih'n.

Da öffnen zitternd sich die bleichen Lippen Und leise stehen sie zum Herrn der Welt. Dem einz'gen Sohne gilt ihr innig Bitten, Den heil'ge Pflicht im Kampfe ferne hält.

Jetzt ist es still. — Da tritt auf leisen Sohlen Stumm und bedeutungsvoll ein Bote ein Und reicht der Schwester heimlich und verstoßen Ein letztes Schreiben für das Mütterlein.

Der frommen Schwester Fassung ist zu Ende. Nur wenig ist's, was jener Brief enthält. Und weinend streichelt sie die welken Hände. Dann schluchzt sie auf: „Ihr Sohn — er starb — als Held!“

Die Sterbende horcht auf. — Sie hat verstanden. Ein wehes Glück aus ihren Zügen scheint: Ihr Sohn — ein Held! — — —

Dann hat sie überstanden. Sie sinkt zurück — und ist mit ihm vereint.

Ferd. Hartmann.

„Ach . . . mir ist es sehr recht. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir gleich Freundschaft entgegenbringen. Aber ich muß Ihnen gleich erst etwas sagen. Ich weiß nicht, ob es Sie später reuen wird. Ich bin, glaube ich, ein recht unaussehliches Mädchen. Alle meine Angehörigen haben mir das schon gesagt. Nur Papa nicht.“

Günther lachte. Und dies warme, klare Lachen blieb Rita im Ohr hängen und sekte sich in ihrem Herzen fest, wie ein goldener Klang. Sie nahm dies Lachen an diesem Abend mit in ihre Träume hinüber, und es gab ihr ein frohes

Heimatsgefühl, trotzdem sie heute nicht im Vaterhause schlief.

„Ich glaube einfach nicht, daß Sie unaussehlich sind, liebes Bäschen. Dazu sind Sie zu ehrlich und haben zu gute und liebe Augen.“

Helles Rot schoß in ihr Gesicht, und das reizende, hilflose Lächeln, das ihren Vater so überrascht hatte, lag um ihren feingeschnittenen Mund. Günther sah ebenfalls überrascht, wie reizend die junge Dame plötzlich aussah, mit den roten Wangen und dem rührend lieblichen Lächeln das wie Sonnenschein über ihr Antlitz glitt.

Baron Viktor legte seinen Arm um Ritas Schulter.

„Wenn Ihr Euch als Vetter und Base akzeptiert, dann streicht aber auch gleich das steife „Sie“ aus Eurem Verkehr. Das ist ungemütlich und ein Unding zwischen Verwandten.“

Günther bot Rita die Hand.

„Darf ich „du“ sagen, Rita?“

Sie nickte eifrig und strahlend.

„O ja, das dürfen Sie.“

„Dann mußt du es auch tun. Ich heiße Günther.“

Sie zögerte ein Weilchen, lächelte wieder hilflos und schüchtern und atmete dann energisch auf.

„So will ich dich Günther nennen,“ sagte sie schnell.

„Schön! Aber für heute müßt Ihr es mit der kurzen Begrüßung bewenden lassen,“ sagte der Baron. „Ich muß Rita nun zu Excellenz Fronsfeld bringen, damit wir nicht zu spät kommen. Du erwartest mich, Günther, wirst dir schon irgendwie die Zeit vertreiben.“

„Darum forge dich nicht, Onkel Viktor, erwiderte Günther.“

Er half nun Rita in ihren Mantel. Das kleine Hütchen drückte sie schnell und achtlos auf das Haar. Mit brüderlicher Vertraulichkeit rückte es ihr Günther noch ein wenig zurecht. Dann reichte er ihr mit einigen lebenswichtigen Scherzworten den Arm und führte sie hinaus, bis

zu dem Wagen. Sorglich hob er sie hinein und fragte artig:

„Darf ich mich morgen nach deinem Befinden erkundigen, Rita?“

Sie nickte erfreut.

„D. . . ich werde mich sehr freuen, wenn du kommst.“

„Dann also auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“

Er trat zurück. Baron Viktor stieg zu seiner Tochter ins Auto, das sofort abfuhr.

Ritas Blick hing groß und glänzend an der eleganten, glänzenden Erscheinung des jungen Offiziers, die hell von der elektrischen Bogenlampe vor dem Portal beleuchtet wurde, bis sie nicht mehr zu sehen war.

„Nun mein Täubchen, wie gefällt dir der Vetter?“ fragte der Baron, um einen Gesprächsstoff zu finden.

Rita faltete die Hände zusammen.

„Er ist so gut — so gut!“ rief sie, voll dankbarer Innigkeit für die wenigen guten, lieben Worte, die ihr Günther hatte zu Teil werden lassen.

Berührt nahm der Vater ihre Hand.

„Kann man denn anders, als gut zu dir sein, kleine Rita?“

Sie seufzte bekümmert.

„O, wenn ich trotzig bin, dann bin ich, glaube ich, sehr unheimlich. Sonst wäre ich wohl von Mama nicht so oft gestraft worden. Aber wenn man gut zu mir ist, dann bin ich nie trotzig.“

Er lächelte.

„Dann wollen wir also recht gut zu dir sein.“

Schmeichelnd preßte sie seine Hand an die Wange.

„Ach . . . wie werde ich glücklich sein.“

Schnell war die Wohnung der Generalin erreicht.

Diese empfing Rita mit so viel warmer mütterlicher Herzlichkeit, daß Rita schnell ihre Scheu verlor und leblich getrübt zurückblieb, als der Vater sich bald darauf wieder entfernte, zumal er versprach, gleich morgen vormittag nach ihr zu sehen.

„Grüß Vetter Günther, lieber Papa!“ rief sie ihr nach.

Er sah in ihre aufleuchtenden Augen und stutzte einen Augenblick.

Als er dann in seinem Auto allein heimwärts fuhr, grübelte er über einen Gedanken, der wie ein Bliß durch seinen Kopf gegangen war, ein Gedanke, der ihm plötzlich einen Ausweg zeigte aus aller Not und Unbequemlichkeit: Wenn Rita Günthers Frau würde! —

Sie schien gleich großes Wohlgefallen für ihn zu empfinden. Und Günther? Er hatte eben erst eine große Enttäuschung hinter sich. Carry Platen war ihm verloren. Bekanntlich ist das Herz nie aufnahmefähiger für eine neue Liebe, als nach einer solchen Enttäuschung. Das war wenigstens Baron Viktors Meinung.

Und Rita würde sich schnell entfalten und ein sehr hübsches Mädchen werden, wenn sie nur etwas Farbe bekam und ihre Formen sich etwas mehr rundeten.

Baron Viktor schob den Hut hastig zurück, als wenn ihm zu heiß würde.

Wenn Günther Rita heiratete, dann war er mit einem Mal als Vater aller Verantwortlichkeit enthoben. Und außerdem . . . es würde alles ganz herzlich zusammenpassen. Rita wurde dann Majoratsherrin von Balberg und bekam in Günther einen Mann, wie ihn nur jeder zärtliche Vater seiner Tochter wünschen konnte. Und Günther, den er wie einen Sohn liebte, war dann nicht nur der unumschränkte Besitzer von Balberg, sondern erbt eines Tages mit Rita zusammen sein ganzes großes Vermögen. Also auch Günther konnte sich keine bessere Partie wünschen.

Und überhaupt . . . es wäre ganz wunder-

sehen. Nur zu gut konnte er sich in die Stimmung des Baron verfehlen, denn er kannte seinen fanatischen Unabhängigkeitsdrang, der nicht den leisesten Zwang vertrug. Als nun der Baron heimkehrte, gingen die beiden Herren zunächst ziemlich schweigsam zu Tische. Auch während der Tafel wechselten sie nur wenige Worte. Erst, als sie dann mit einer Zigarette behaglich am Kamin in dem runden, in maurischem Stil gehaltenen Rauchzimmer saßen, begann der Baron zu erzählen, wie und warum Rita so plötzlich bei ihm aufgetaucht war. Ganz offen, viel offener, als der Generalin gegenüber, schilderte er ihm die peinliche Ueberraschung und sein unbehagliches Empfinden. Er machte keinen Hehl aus seiner Angst vor einer Beschränkung seiner Freiheit und gestand, daß er nicht wisse, wie er Rita in sein ungebundenes Junggesellendasein einreihen könne. Vor einer zu engagierenden Garbedame für Rita graute ihm fast noch mehr, als vor Rita selbst.

Er sagte Günther auch offen, daß er die Generalin aufgesucht hatte in der Hoffnung, daß diese ihm anbieten würde, Rita in ihr Haus, unter ihrem Schutz aufzunehmen und berichtete, wie sehr er enttäuscht worden war durch ihren energischen Hinweis auf seine Vaterpflicht.

„Ich sehe ja auch ein, daß sie damit recht hat, und mein armes kleines Mädchen tut mir herzlich leid . . . aber es ist mir trotzdem ein ganz schauerhaftes Gefühl, daß ich jetzt hier mit einer Tochter zusammenhausen und tausend Rücksichten auf sie nehmen soll. Denke dir nur, wie ich hier das Unterste zu oberst kehren muß, um all die Räume hier damenfähig zu machen. Mir ist zumute, als rücken die Wände immer enger zusammen, um mich schließlich zu (Fortsetzung folgt.)“



Seemannsgrab. Nach einer Zeichnung von J. Gaber.

schön, wenn aus Günther und Rita ein Paar erdrücken.“ würde. Es konnte doch gar nicht so schwer sein, die beiden jungen Leute zusammenzubringen . . . man konnte ein wenig nachhelfen, ein wenig Vorsehung spielen!

Ja, Baron Viktor war schon mitten drin im Planemachen, wie er seine Tochter wieder los werden konnte.

Trotzdem er Rita gleich liebgewonnen hatte, irritierte ihn doch der Gedanke ungemein, sich ihrem wegen seiner schwärmerisch geliebten Freiheit zu begeben. Und außerdem war er wirklich überzeugt, daß Rita als Günthers Frau sehr glücklich werden könnte, denn Günther war wie geschaffen zum guten, soliden Ehemann.

Nachdenklich kehrt er nach Hause zurück.

Auch Günther hatte sich inzwischen in Gedanken mit Rita beschäftigt, mit ihr und Onkel Viktor.

Lächelnd hatte er sich vorgestellt, als er durch die schön ausgestatteten Räume der Villa ging, wie schwer es Onkel Viktor ankommen würde, sein Zustuhlen umzumodeln, damit es als Aufenthaltsort für eine junge Dame geeignet er-

Hagebutten.

Man bemüht sich gegenwärtig, alle zur menschlichen Nahrung geeigneten Früchte nach besten Kräften auszunützen. Dabei beruht es nun eigentümlich, daß man — wenigstens in Norddeutschland, — vor einer Frucht vollkommen achsellos vorbeigeht, die in großen Mengen allüberall zu haben ist, die nichts kostet und ein wertvolles Nahrungsmittel darstellt, das sich obendrein noch in der mannigfaltigsten Weise zubereiten läßt. Es handelt sich um die sogenannten „Hagebutten“, die Frucht der wilden Rose, die schon in Zeiten in Mittel- und insbesondere in Süddeutschland eine vielbeliebte Speise war, während man sie im Norden nur selten auszunützen pflegt.

Die Hagebutte findet sich überall und auf jedem Spaziergang kann man die mit den im schönsten Rot prangenden Früchten überladenen Sträucher sehen, die ausgedehnte Büsch-

und Hecken bilden und hauptsächlich an Wegen sowie an Zäunen usw. vorkommen. Schon ein einziger kleiner Busch liefert verhältnismäßig viel Früchte, an günstigen Stellen kann man in ein bis zwei Stunden einen reichlichen Winterbedarf einsammeln. Die glänzenden hell scharlach- bis dunkelroten Früchte werden einfach abgerissen.

Die Verarbeitung der Hagebutte für unsere Tafel ist sehr einfach. Man kann sie entweder ohne weiteres verwenden und sich Vorräte einfrieren, oder man kann sie trocknen und dann die in getrocknetem Zustande äußerst haltbaren Früchte nach Bedarf verwenden und für jede Mahlzeit einzeln zubereiten. Ob man nun nach der einen oder anderen Methode verfährt, in beiden Fällen ist die Behandlung zunächst die gleiche. Man schneidet die noch unten an der Frucht befindlichen Reste der Stengel sowie die oben sitzende Blütenkrone ab. Dann schneidet man die Frucht in der Mitte auseinander und bracht mit einem Messer die im Innern sitzenden Samenkörner und Borsten heraus. Diese Arbeit muß sehr sorgfältig geschehen, da die feinen Borsten, wie man sich schon durch den Genuß der rohen Früchte überzeugen kann, unter Umständen ein leichtes Kratzen im Halse verursachen. Will man die so vorbereiteten Früchte nun trocknen, so gibt man sie auf einem Blech oder einem Papierbogen in den Ofen, wo man sie bei sehr schwacher Wärme langsam trocknen läßt. Man kann sie aber auch an der Luft trocknen lassen, was jedoch ziemlich lange dauert. Damit die Trocknung gleichmäßig stattfindet, fährt man dazwischen einmal mit der Hand darüber, so daß sie immer wieder eine andere Lage bekommen.

Aus den Hagebutten lassen sich nun die verschiedensten Gerichte herstellen, so vor allem Suppen, Kompotte, Marmeladen usw. Während man die frischen Früchte stets ohne weiteres verwenden kann, muß man die getrockneten stets erst einige Stunden wässern lassen, damit sie aufquellen. Die Suppe z. B. wird dadurch gewonnen, daß man die Hagebutten in die etwa vierfache Menge heißen Wassers hineinschüttet, dann altbackenes Brot oder altbackenen Zwieback sowie etwas Zimt und

Zitronenschale hinzugibt und das Ganze zwei Stunden kochen läßt. Dann drückt man durch ein Sieb, fügt etwas Salz, etwas Weißwein und etwas Süßholz hinzu, wodurch eine vorzügliche Suppe entsteht. Das Kompott wird durch Einkochen und Sterilisieren der Früchte in bekannter Weise erhalten, wobei man vor dem Gebrauche mit Süßholz süßt. Jedenfalls sollte ein so nährreiches Nahrungsmittel wie die Hagebutte gerade in der jetzigen Zeit nicht so ohne weiteres verkommen, um so mehr, da das Einsammeln ja ganz ohne Mühe macht und mit jedem Spaziergang verbunden werden kann.

Marmelade aus Ebereschbeeren. Die rotfrüchtigen Beeren der wilden Eberesche können im Verein mit Kürbis zu einer sehr schönen Marmelade benutzt werden, wenn man sie vorher entbittert. Man muß die enttrockneten Ebereschbeeren 24 Stunden in kaltes Wasser legen und dann roh durch ein Sieb streichen. Auf jedes Kilo Beerenmasse nimmt man ebensoviel geschälte Kürbisstücke, die man mit wenig Wasser weichdünstet und ebenfalls durchsiebt. Man mischt beides, rechnet auf 2 Kilo Frucht 1 Kilo Zucker und kocht unter Rühren eine dicke Marmelade. Wer im Garten die süße Eberesche hat, die größere Beeren ohne den herben Geschmack hat, braucht die Frucht natürlich nicht zu entbittern. Diese süße Eberesche kann man auch in ganzer Frucht einmachen; sie müssen dazu im kochenden Wasser einmal aufquellen, gut abtropfen und in leichtem Zuckerfaß unter Hin- und Herschütteln 12 bis 15 Minuten kochen, heiß in Gläser gefüllt werden und sofort mit Pergamentpapier, das man durch eine Gelatinelösung zieht, zugebunden werden. Auch Saft ist sowohl aus der süßen wie aus der entbitterten wilden Eberesche zu gewinnen. Man muß die Beeren, mit Wasser bedeckt, weichtochen, durch den Geleebutel laufen lassen und mit Zucker nach Geschmack durchkochen, in Flaschen füllen und gut verkorken. Ebereschbeeren der süßen Eberesche geben auch einen guten Kaffeesatz. Man wäscht die Beeren, wie übrigens auch bei den anderen Verwendungszwecken, gründlich, trocknet

sie mit laubem Saft und läßt sie auf Herden, Balken u. dergl. im Dien nachtrocknen, sie werden darauf im Kaffeebrenner geröstet und in Büchsen aufbewahrt. Sie werden bei dem Gebrauche gemahlen und einige Male aufgelocht. — Frühe und getrocknete Ebereschbeeren geben auch ein gutes Hühnerfutter.



Vollkorn-Brot, ein neues Verfahren.

Brot ohne Mehl herzustellen — das klingt abenteuerlich. Es gibt aber in der Tat ein neues Verfahren, das den Prozeß der Brotherstellung erstaunlich vereinfacht und den langen Weg von der Tenne zum Backofen um ein beträchtliches Stück abkürzt. Die Einzelheiten der Herstellung wurden jetzt den Vertretern der Presse in einem anschaulichen Vortrage erklärt. Das erste Geheimnis liegt in der restlosen Ausnützung des Korns, die nicht in dem Vermahlen des Getreides liegt. Die Erfinder des neuen Grewitt-Vollbrot lassen das Korn nicht in die Mühle gehen; es wird gewalzt, nachdem es vorher von der unverdaulichen äußeren Hülle befreit wurde. Die nach dem Walzen gewonnene Masse wird geknetet, der Brotteig ist, mit oder ohne Zusatz, fertig und kann in den Backofen wandern. So ist von allen traditionellen Hilfsmitteln der Brotherstellung nicht mehr übrig geblieben als Anfang und Ende: Korn und Backofen. Alles andere ist überflüssig gemacht. Die Sachverständigen nennen unter den Vorzügen des so gewonnenen Vollkornbrot besonders die um 10 Prozent höhere Ausnützungsziffer, die hygienischere Prozedur — die Hände kommen mit der Teigmasse nicht in Berührung, alles wird von der Maschine befohrt — ferner die Verbilligung gegenüber dem heutigen Herstellungspreise um etwa 25 Prozent. Alle Eiweißbestandteile des Getreides werden restlos mitgenommen; so wird der Nährwert dieses Brotes erheblich gesteigert. Ein besonders geartetes Reinigungsverfahren ermöglicht sogar ohne Schädigung der Qualität die Verarbeitung dumpfig gewordener Kornmengen. Einstweilen haben sich die seit langem betriebenen Versuche so glänzend bewährt, daß die Militärverwaltung in Potsdam und eine große Konsumstelle in Stettin täglich größere Mengen dieses Vollbrot herstellen lassen.

Hunde an die Front!

Bei den gewaltigen Kämpfen im Westen haben die Hunde durch stärksten Krammerfeuer die Weidungen aus vorderer Linie in die rückwärtigen Stellen gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist das Leben erhalten, weil Hunde ihnen den Weg abnahmen. Militärisch wichtige Weidungen sind durch Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Weidung überall bekannt ist, gibt es noch immer Weidungsführer, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier dem Vaterlande zu weihen.

Es eignen sich Schäferhund, Dobermann, Akedale-Terrier, Mottweiler, Jagdhunde, Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner, Doggen u. Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachlehrern in Hundeschulen abgerichtet und im Gefecht nach dem Kriege an ihre Weidung zurückgegeben. Sie erhalten die bestmögliche Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Die Abholung erfolgt durch Bedonnenen.

Alle Weidungsführer: Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes! Die Anmeldungen für Kriegshund- und Weidungsschulen an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Galejsee, Kurfürstendamm 152, Abteilung Kriegshunde richten.

Magenleiden, Magenkrampf, Seltensschmerzen, Stuhlbeschwerden entstehen nur, weil im Magen zuviel Säure ist. Mitrur Magnesia nimmt die Säure fort, das mit hört auch jeder Schmerz auf, was Laufende Darmschreiben bezeugen, auch von 30jähr. Magenleiden, denen es geholfen hat. Mitrur Magnesia ist nur in Apotheken zu haben, wo nicht, wird durch Fabrik Welter, Niederbreisig a. Rh. Nr. 50 gegen Rückporto angewiesen, kann auch von den Apotheken 1 Dose gegen Rücknahme von Mk. 2.50 angefordert werden.

Der Betrieb steht unter Aufsicht eines praktischen Arztes!

Möbel werden wie neu wenn Sie „Kiwal“ verwenden. Kiwal ist eine Nahrung für den Lack und die Politur der Möbel, nimmt alle Flecken, Schmutz, selbst Tintenspritzer von der glänzenden Oberfläche zurück. Glänzende Axteste. Politur weg und läßt eine glänzende Oberfläche zurück. Glänzende Axteste. Kiwal ist überall zu haben für den Preis von 2.— Mark pro Flasche. Evtl. erfolgt der Versand in Paketen von 5 Flaschen für den Preis von 10.— Mark postfrei gegen Nachnahme direkt durch den Fabrikanten.

H. Schmid, Apotheker, Groß-Sachsenheim 24 (Württemberg).
: Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt :.

Universal-Hausgerät
zugleich Beil, Säge, Gartenspaten u. Kohlenschaufel.
Kräftige, fachgemäße Ausführung, außerordentlich praktisch u. bequem. Coradeze unentbehrlich. Ueberall im Gebrauch! Länge ca. 60 cm, Gewicht 900 g. Solange Vorrat nur Mk. 3.— Nachn. bei 10 Stück franko.
Industrie-Büro M.-Gladbach 5.

200 jährige Prophezeiung über den Weltkrieg
aus der Handschrift eines frommen Wärdens vom Jahre 1717. Inhalt: Welt, Verfall, Ende! Die letzte orange-schöne Schlacht! Steger! Bestiegte Welt! Drei Originalbände zusammen Mk. 1.00
Buchverlag Schumm, Würzburg 3, Reesburgstraße 6.
• Nebenvertrieb, auch schön. Helmarh: •
• „300 Wege“ 3.75 M., Nachn. 35 Pf. •
• H. Prast, Verlag, Frankfurt M. •

Jeder sein eigener Schuhmacher
Bestellen Sie ein Sortiment Ersatzsohlen, Sohlenfüßchen, Schuhfüßchen, Sohle etc. zum Selbstreparieren der Schuhe f. 10 Mk. bei Woreimendg. Postfach Königsberg 2538 (Wort 5 Bg.)/rfo. Nachn. 30 Bg. mehr. Jeder Sendung wird ein Mißl. Buch beigelegt. Garantie: Umtausch bzw. Zurücknahme.
„Wiß“ Neuheiten-Vertrieb, Königsberg-Pr. Postfach 115.

Richard Thürmann
Wein- und Spirituosen-Großhandlung
Fernruf 4063 **STETTIN 23** Fernruf 1003
Großes Lager bestgepflegter Flaschenweine
Billigste Konsumweine
Feinste Hochgewächse
Verlangen Sie Preisliste.

Postkarten
neueste Serien, patriotische, Glückwunsch, Landschafts, Blumen Kinder, Oster, Pfingsten usw., wundervolle Künstlerkarten, Laufende Muster u. Anekdoten, Postkarten f. jed. 100 Bg. 4.50 u. 5.50. Kunstgenießbarkeiten 100 Bg. 10.— r. Dorelm., Nachn. Porto extra. **F. Bizer, Verlag, Pforzheim, Schloßberg 15.**

Gelegenheitskäufe
in Photo-Apparaten, Objektiven, Prismen-Feldstechern
Photo-Leisegang
Tautenzienstr. 12 Berlin Schlossplatz 1
Liefert neue Gegenstände zum Originalpreise und nimmt alte in Zahlung.

Rauchtabak-Kautabak-
Beize nebst Gebrauchsanweisung empf. 10l. Vorrat Mark 3.50 und 3.—
Paul Kurrie, Unterföhrheim.
Krebst. Töden groß, rfo. dring. inkl. Verpackung, 6. Stck. 18 M. offrt. die Krebsterrel Konopatky, Gollub Wpr.

Visiten-Karten Geschenk für Jedermann 100 St. feiner weißer Karton Mk. 2.— mit Namensdruck per Nachnahme.
J. Pascal, Berlin O 112, Alt-Boxhagen 42.
Siegellack 8 Stangen — 1 Pfd. frei unter Nachnahme Mk. 3.60.
Wilhelm Zehender, Kreuznach 20

IOF-BESEN
BESTER
PIASSAVA-ERSATZ
auswechselbar
Überall im Gebrauch!
Stück 3.60; 10 Stück frko.
100 Stück à Mk. 3.50 „
Industrie-Büro, M. Gladbach 5

Einkoch-Gläser
u. Apparate,
gute Kriegsqualität,
Gummi-Ringe.
Preisliste Nr. 17 auf
Verlangen.
Glasmanufaktur
A. Lorenz,
Baruth i. Märk.,
bei Berlin.

**Die ertragreiche
Bewirtschaftung
kleiner Gärten**
Bearbeitet von
Georg Thiem
Großherzogl. Obstbaulehrer.
Preis 40 Pfg.
Porto 5 Pfg. extra,
Nachn. 20 Pfg. mehr.
Reinh. Richter's Buchhandlung
Peitz N.-L.

Eine Wohltat für jeden Haushalt!
ist meine neue ges. geschützte
Dauer-Notiztafel „Hartalin“.
Vergesslichkeiten, welche oftmals recht unangenehme Folgen haben können,
fallen durch „Hartalin“ weg. Daher sofort bestellen! Preis 1.50 frk. Nachn.
Spielwarenfabrik „Plastol“ Leipzig-Schl. 8,
Brookhausstrasse 42
Viele lobende Anerkennungen.

Wo kauft man gut und billig?
Antwort:
Bei den Inserenten des vorliegenden Blattes.
Bei Bestellungen nehme man daher auf dasselbe Bezug!

Dieses Haar
von üppiger Schönheit, der
Stolz jeder Frau, von wunder-
barem Glanz und schöner
Gleichheit, verleiht ihnen eine
**kalifornische Haarwuchs-
Kugel „EEFI“.**
Ein Karton reicht zur Her-
stellung eines Liters aus-
gezeichneten Haarwassers,
welches den Wuchs be-
fördert und vor Ergrauen
schützt.
Preis Mk. 2.50. Doppelquantum Mk. 4.50.
Hässliche Sommersprossen sowie andere ent-
stellende Teintfehler,
wie braune, gelbe, blaue und rote Haut, Nasen- und Ohrenröde
werden sofort mit meinem „Verschwinder“ völlig unschädlich beseitigt.
Die Haut erhält wieder ein schönes weißes Aussehen und wirkt
erfrischend.
Preis Mk. 2.50. Porto und Nachnahme extra. Katalog D. über
Körper- und Schönheitspflege gratis und franko.
Frau E. Fischer, Berlin-Wilmersdorf G.
Detmolder Strasse 10.

Ororo Anti-Diarrhoe-Pulver. Vorzügliches
Mittel gegen
akute u. chronische Darmkatarrhe. Preis 1.- Mk. Zu
haben in den Apotheken oder direkt von dem Fabrik-
anten Apotheker Friem & Co., Lüneburg.

Milling's Schabtrockner
D. R. P. No. 289.804. D. R. P. N. 289.804.
Unentbehrlich für jeden Haushalt, jedes Hotel- und Pensions-Zimmer!
Das lästige Hinter- und auf den Ofen-Stellen der Schuhe, somit auch die
Gefahr des Verbrennens kommt in Wegfall!
Gleichmäßiges Trocknen innen und aussen!
Praktisches Möbelstück, bereicht jeder Küche oder Stube zur Zierde!
Viele Anerkennungs-schreiben u. Nachbestellungen
Zu haben in allen besseren-Haushaltungsgeschäften, wo nicht erhältlich, versendet Musterstück
gegen Nachnahme oder Voreinsendung von Mk. 7.—, 6 Stück gegen Mk. 37.50 franko
Hermann Zimmermann, Chemnitz, Uferstr.
Fernruf 2024/2925. Gegründet 1886. Postscheckkonto Leipzig No. 2572.

Umsonst Ihnen
nach Ihrer Wahl aus u. illustr. gross. Geschenkliste
(einige Artikel unter Zurückzahlung a. Mehrbetrages), wenn Sie
für uns 100 Postkarten in Ihrem Bekanntenkreise verkaufen.
Die Karten sind schön u. leicht verkäuflich. Senden Sie uns
Ihre Adresse. Sie erhalten sofort die Postkarten in
Kommission franco u. die Geschenkliste. Von dem Erlöse
schicken Sie uns dann Mk. 10.50 u. bestimmen, was Sie
wünschen. Nachweislich haben wir Hunderttausende
zur Zufriedenheit bedient. An Personen unter 16 Jahren
liefern wir nicht. Besteller muss seinen Beruf angeben.
Walter Schmidt & Co., Berlin W 90, 159 a.

100 feinste Blumen-, Landschafts-,
Serienpostk. 4.50 od. 5.— Mk., Ge-
mäldek. 7 od. 10 Mk., 100 Ausverkauf-
kt. 1.80 J. Glas, München, Sternst. 28.

Ausscheiden!
Bestellen Sie sort. folgende hochinter-
essante und spannende Broschüren,
**200 Jahr. Prophezeiung
über den Weltkrieg**
geschrieben von einem frommen Mönch,
alles bisher eingetroffen. — Preis 75 Pfg.
Wann kommt der Friede?
Wirkungen des U-Bootkrieges.
In amtlicher Darstellung. 60 Pfg.
Das Zeichen der Jona?
Ein Mahnwort an das deutsche
Volk. Von Otto Hanemann 75 Pfg.
Nachn. 25 Pfg. m. Genügt Postkarte.
**Karl Schulze, Verlagsbuchhandlung
Magdeburg, Wittenberger-Straße 28.**

Gummi-Ringe,
rot und grau
i. Gummigläsern all. Systeme, prim.
Ware, Berden der Speisen aus-
geschlossen. Der Stück 40—80 Pfg.
Innendurchmesser angeben!
Besonderer **Glasöffner.** Sein
empfehle die Ringe nach Bedarf v.
Nachnahme. Verpackung frei.
W. Frachet, Berlin W. 57,
Steinwegstraße 62.

Sack-Hebe-Karre!
Eine Person kann
heben, fahren
Sack aufhalten!
Preis nur Mk. 52.— — sofort lieferbar
G. Wagner, Berlin 16
Köpenicker Str. 71.

„Glasschneider!“
mit 6 Stahlrädchen, aus 1a gehärtetem
Spezialstahl. Reservierfähiger stets am
Lager. Preis 2.— Mk. (Voreinsendg.)
Nachnahme 20 Pfennig mehr.
Wiederverkäufer erh. Rabatt!
J. Goldstein, Berlin N. 37,
Fabrik, Chorinerstraße 62/F.

Achtung! Sommersprossen!
Ueber ein vorzüglich. Mittel dagegen, so
sich selbst erprobt u. glänzend bewährt
gibt Ausk.: Fri. Emma Schorisch,
Zienna i. Sa., Prinsenzstraße 6.
Viele Dankschreiben und Anerken-
nungen.

**Thomasmehl, Ammoniak und
Ammoniak-Superphosphat,
Calcinit u. and. Düngemittel**
liefern wagonweise solange Vorrat
reicht, sowie
Futterhäckl, Futterwägen usw.
Fa. Scholten,
Hermis bei Koblenz,
Vertreter und Personen, die Lager über-
nehmen wollen, überall gesucht.

Alle Arten Waagen
Beschlagnahmefreie Gewichte lief. sofort
G. Wagner, Berlin 16
Köpenickerstraße 71.

Kaffeebrenner
taufenfach bewährt, 2-2 1/2 Pfund
fassend, Zopfform mit Rührwerk, schöne
starke Ausföhrung mit 675 Voltamp.,
Garantie i. gut. Anfaht u. Brauchbar.
Neider & Dietze,
Metallwarenfabrik, Sagen i. W. 4
Umsonst erhalten Sie 1 Dames od.
Herrenuhr, Zither, Sprech-
apparat, Harmonika, Album oder
Kaffeezer, wenn Sie Liebestarten an
Ihre Bekannten bestaunen. 100 prachtv.
föhrliche Liebestarten 9 Pf. p. Nachn.
Verjandh. Pansegrau, Reichen Wpr.

Diebstahl
ausgeschl. wenn Sie an Stall, Ge-
flügelhof, Garten meinen
Alarm-Selbstschuss-Apparat
D. R. G. M. 679153
anbringen. Leicht anzubringen, voll-
ständig gefahrlos. Polizei. Anmeldung
nicht erforderlich. — Preis mit Patronen
M. 5.—, 3 Stck. M. 12.50. Grosskorten-
haus, Rothhausen (Bild.) Markt 9.

Reinen Tabak
gibt es nicht mehr. Kaufen Sie
meinen vorzüglichsten
Tabakerfabrik
1 Pfund 5 Mark franko.
Aug. Herrmann, Hofisch &
Schönwalde, Kreis Sorau.

St. AFRA
Die Perle der
LIKÖRE
Exquisit
Echter alter deutscher Cognac
E. L. Kempe & Co., Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft

Hämorrhoiden?
behandelt nach 1000fach erprobter Methode,
ohne Berufstörung
ärztliches Institut, Berlin S.W. 68,
Lindenstrasse 108.
Verlangen Sie Gratis-Prospekt „Nora“.

Ein Wunder deutscher Technik!
Magnet-Lampe
brennt ohne Batterie, durch Zug an
der Kette. Jeder Ersatz fällt fort,
jahrelang brauchbar. Die beste u.
billigste Taschenlampe der Welt.
Preis M. 20.— frko. Nachnahme.
Alfred R. Kraus, Berlin NW 55,
Lippewer Strasse 8.

Hygiene der Ehe
Aerztlicher Führer für Braut- und Eheleute
von **Frauenarzt Dr. med. Zikel, Berlin.**
Aus d. Inhalt: Ueber die Frauen-Organe. Körperliche Ehefähigkeit u.
Unfähigkeit. Gebär- u. Stillfähigkeit. Frauen, die nicht heiraten sollten! etc.
Enthaltsamkeit u. Ausschweifungen vor der Ehe. Eheliche Pflichten. Keuschheit od.
Polygamie? Hindernisse der Liebe etc. — Krankheiten in der Ehe. Frühestmögliche
früherer Geschlechtskrankheiten. Vorbeugung u. Anstreckungsschutz. — Körperliche
Leiden der Ehefrau. Entstehung u. Heilung der weiblichen Gefühlskälte. Folgen
der Kinderlosigkeit. Gefahren spätem Heiratsens für die Frau. — Neurasthenie und
Ehe. Hysterische Anfälle. Hygiene des Nervensystems bei Mann und Frau etc.
Bezug gegen Einsendung von M. 2.— oder Nachnahme durch Medizin. Verlag
Dr. Schweizer & Co., Abt. 93, Berlin NW 87, Repkowsk. 5. Prospekte gratis u. frk.

Verantwortlich für den Unterhaltungsteil: Reinh. Richter, Peitz N.-L.; für den geschäftlichen und Inseratenteil: Fritz Flügel, Berlin.
Rotationsdruck von Reinh. Richter's Wwe., Peitz N.-L.